Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, 16. Januar 1924. No. 3.

„Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Matth. 24, 12—13.

Diese Worte unseres Heilandes an seine Jünger, die uns als Seinen Kindern heute gelten, zeugen von dunkeln Tagen, einer dunkeln Zukunft in der letzten Stunde auf der Weltenuhr, denn die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen,und in vielen wird die Liebe erkalten.Und nur wer bis ans Ende beharret,wird selig werden.Dieses Beharren ist aber nur möglich bei einer aktiven Arbeit. Den Nichtstuern kann es nur ergehen wie den törichten Jungfrauen, die die Tür verschlossen fanden, als sie endlich bereit waren. Deshalb ist es auch so wichtig, daß wir uns rüsten auf diese letzte Zeit, wann uns Hilfe not sein wird, denn nur wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig."

Br. Aaron Loucks ist auf dem Wege von Scottdale nach Winnipeg im Interesse der beiden Häuser in Scottdale und in Winnipeg, die die Arbeit Hand in Hand fortführen, die früher das eine Haus in Scottdale führte. In der nächsten Nummer kommt Näheres darüber.

Br. Levi Mumaw, Scottdale schreibt mir unter anderem: „Wir konnten nicht alle Veränderungen auf der Leserliste machen, ehe dieselben nach Winnipeg abgingen. Wir haben es aber nachträglich eingetragen. Ich denke, es wäre gut, eine Notiz darüber zu veröffentlichen, da dieses durch den Umzug von Scottdale nach Winnipeg nicht anders möglich war."

"Die ersten Veränderungen haben wir eingetragen, die weiteren müssen leider bis zur nächsten Woche warten, da die viele andere Arbeit es nicht anders zuläßt. Am 14. Januar traf die Erlaubnis ein, auch den Jugendfreund als Zeitung aussenden zu dürfen, und am 15. gingen vier Nummern ab, weitere zwei sollen nächstens folgen. In dieser Woche wollen wir noch mit des Herrn Hilfe den Rückstand einholen.

Liebe Mitarbeiter!

Mehrere der alten Korrespondenten haben angefragt, ob sie auch weiter als Korrespondenten mitarbeiten dürfen. Die viele Arbeit hat es noch nicht ermöglicht, Euch persönlich zu schreiben, wie es mir vorgenommen habe.

Nicht daß Ihr dürft, sondern ich bitte Euch, weiter mitzuarbeiten, wie bis dahin, um dem Herrn und unserem Volke zu dienen. Wir waren zurückgeblieben mit der Veröffentlichung, doch haben es jetzt wieder eingeholt, und wir möchten in jeder Nummer Berichte aus allen unseren Kreisen haben, kurze, um einem jeden Mitarbeiter seinen Raum zu geben, und wichtig für uns alle. Bitte helft uns darin mit Rat und Tat.

* * * * *

American Mennonite Relief.

* * *

Moskau, den 6. Dezember 1923
An das Menn. Zentral Komitee,

Beigelegt übersende ich die Abschrift eines Briefes von H. C. Yoder mit der Bitte um Hilfe für das Hospital in Chortitza, in der Zentrale der Chortitzer Wolost.

Die Lage der Arbeiter des Krankenhauses ist sehr kritisch. Fast alle Anstalten waren beschlagnahmt, doch werden sie gegenwärtig zurückgegeben an die alte Leitung. Es ist meistens der Fall, daß man nur in solchen Zentralen ärztliche Hilfe finden kann für einen großen Kreis. Hier sind keine Aerzte in den zerstreut liegenden Dörfern, wie wir es in Amerika haben. Die Notwendigkeit dieser Hilfe ist so groß, daß die Quäker an die ärztliche Arbeiter monatlich $2.000.—allein für den Busulufer Kreis, Samara spenden.

Diese Frage ist eine der wichtigsten, und es müßten Anstrengungen gemacht werden, eine Unterstützung zu ermöglichen, aber ich sehe keine Möglichkeit dieses zu tun bei der gegenwärtigen Lage unserer Kasse. Sollten dort solche sein,die dieser medicinischen Hilfe ein besonderes Interesse entgegenbringen würden, so könnten wir einen Plan vorlegen, um den Anstalten, die in unserem Distrikte liegen, solche Hilfe zukommen zu lassen. Es würde etwa etliche hundert Dollar für den Monat ausmachen. Den Fall für dieses eine Krankenhaus könnten wir aufnehmen, doch es werden dann bestimmt weitere ähnliche Bittgesuche von unserem Arbeitsfeld einlaufen.

Ich würde es sehr wert schätzen, Anordnungen in dieser Angelegenheit zu erhalten. Zweifellos werden auch die Alt—Kolonier, die jetzt nach Canada gekommen sind, sehr interessiert sein, für das Krankenhaus in ihrer alten Heimat zu werben und die Hilfe aufzubringen.

Alvin J. Miller.
Direktor der A. M. R.

* * *

Alexandrowsk, den 27. November 1923
An Direktor Alvin J. Miller, Moskau.

Beigelegt übersend ich einen Aufruf von Dr. Hottmann und von angesehenen Männern von Chortitza, daß die A. M. R. helfen möchte, das Chortitzer Krankenhaus zu unterstützen.

Eine kurze Geschichte dieser Frage könnte angebracht sein. Dieses Krankenhaus steht seit über 50 Jahren in Tätigkeit. Dr. Hottmann hat es in den letzten 21 Jahren geleitet. Früher wurde es ganz unterhalten durch freihe Beiträge der Mennoniten. Seit der Revolution wurde es von der Regierung unterstützt bis vor einer Woche, als drei Viertel aller Krankenhäuser des Jekaterinoslawer Gouv. aus Sparsamkeitsgründen von der Regierungsliste gestrichen wurden. Dr. Hottmann und drei seiner Gehilfen erhalten noch ihr Gehalt von der Regierung.

Die Gemeinden sind bereit, die Brennung zu liefern, die Kranken wieder bringen ihre Nahrung mit,aber die fünf,für die Dr. Hottmann die A. M. R. bittet, erhalten kein Gehalt mehr von der Regierung, die Bevölkerung jedoch ist zu arm, sie zu unterstützen.

Da die Unterstützung von Seiten der Regierung durch „Pajok" (Ration) gegen unsere Regel ist, und weil wir es ein Jahr lang fortsetzen müßten, sollten wir es übernehmen, so würde es eine Summe von$300 bis $350 betragen. Und ich glaubte, diese Frage nicht allein entscheiden zu dürfen. Daher leite ich diese Bitte weiter an Sie. Die betreffenden Personen sind bereit, ihre Gehälter in Produkten zu erhalten, und somit würden wir ihnen dann persönlich das Gehalt in Produkten aushändigen.

H.C. Yoder
Distrikts Leiter der A.M.R.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $2.00
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.75
Für Deutschland und Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Geldsendungen

können uns auf irgend einem Wege eingesandt werden. nur nicht durch kanadische persönliche Schecks, da auf dieselben in Canada Kommission bezahlt muß werden.

Elektrische Straßenbahnverbindung für werte Besucher:

„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus;

„Sargent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

An Herrn A. Miller

Von den Einwohnern des Dorfes **Tschalka,** Luxemburger Wolost, Busuluker Kreis.

Unser Dorf ist wieder von einer Mißernte betroffen, infolge großer Dürre, Heuschrecken und Mäuse, so daß die meisten nicht genug Brot bekommen haben, dazu die hohen Steuer an die Regierung, bei manchem übersteigen die Saatschulden und Steuer den Ernteertrag.. Zur Deckung der Staatsschulden hat wohl ein jeder Vieh verkauft, um soviel als möglich Korn zu Brot zu behalten, welches bei manchem noch nicht ausreicht und beigeschafft werden muß. Zur Erwerbung von Kleider blieb aber nichts zu verkaufen und mancher sah dem kalten Winter mit bangem Herzen entgegen und viele konnten auch die Schüler wegen Kleidermangel nicht zur Schule schicken. Da kam unerwartet eine große Sen-

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Was lehrt die heilige Schrift über die Bestrafung der Gottlosen nach dem Tode?

(von G. Buhler.)

Es ist dieses eine große Frage, womit sich die verschiedensten Lehren beschäftigen. Was zu aller erst von diesen Lehren bewiesen werden soll, ist: daß der Mensch nach dem Tode überhaupt keine lebendige Seele hat. Unser Herr Jesus hat darüber anders gelehrt. Er sagt in Matthäus 10,28: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle.„ Hiermit sagt Jesus klar, daß der Mensch nicht dem Tiere gleich ist: Seine Seele ist im Blut.

Die weitere Frage ist: Was lehrt die heilige Schrift über die Bestrafung der Gottlosen nach dem Tode? Wir wollen Gottes Wort reden lassen, welches uns genauen Aufschluß darüber gibt. Unser Herr Jesus sagt Lukas 16, 23 bis 25 von dem reichen Manne also: **„Als er nun in der Hölle und in der Qual war,** hub er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." Abraham aber sprach: „Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, du aber wirst gepeinigt." Hier haben wir ein Bild gezeichnet von dem größten Lehrer, der je gelebt hat, wie es den Seelen nach dem Tode ergeht.

Nun möchte eine weitere Frage aufsteigen: Schließt hiermit schon das Gericht ab für die Gottlosen? Dann müßten wir wieder Gottes ewiges und allein richtiges Wort reden lassen. Wir lesen in 2.Petri 2,4: Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden. In Hebräer 10,26 und 27 lesen wir: Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Hieraus ersehen wir, daß der Zustand der Gottlosen nach dem Tode noch nicht gleich für ewig bestimmt ist. Es kommt eine Zeit, wo sie sich vor dem Richterthron stellen werden müssen. Und dieses geschieht, so weit ich Gottes Wort verstehe, wie es Offenbarung Johannes uns zeigt, Kap.20,11 bis 15: Und ich sah einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf saß, vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Toten, beide groß und klein stehen vor Gott; und Bücher wurden aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.

Dieses sollte uns alle beugen vor Gott, daß wir von diesem schrecklichen Los für die Ewigkeit errettet worden sind, und daß wir in Christo Jesu alle selig werden können, so viele dieses große Ziel nicht verscherzen, sondern es bei Zeiten annehmen, um ewig bei Jesu unserm Heiland sein zu können. Lasset euch, die ihr bis heute dieses Ziel, welches frei und umsonst zu haben ist, nicht genommen habt, aber auch ernstlich warnen. Verstocket eure Herzen nicht. Kommt und nehmet die Erlösung heute an, morgen möchte es zu spät sein.

Es liegt nun noch eine Frage vor: das ist die Dauer der Strafe der Gottlosen. Dieses beschäftigt viele heutigen Tages. Und die Menschen geben die verschiedensten Erklärungen darüber. Aber das genügt nicht. Wir müssen die Antwort in Gottes Wort suchen. In Johannes 3,36 lesen wir: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. In 2.Theß. 1,8 und 9 lesen wir: Und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. Jesus redet in Matth.25 über die Gerechten und Ungerechten, wo Er denn zum Schluß sagt: Und sie werden in die ewige Pein gehen: die Gerechten aber in das ewige Leben. Dieses ist Gottes Sprache und sollte uns davon fest überzeugen, wenn Gottes Erbarmen, welches er durch Christum Jesum der ganzen Welt zugewendet hat. mutwillig abgesagt wird, und wir es nicht annehmen, dann sind wir selber Schuld. wenn wir der ewigen Strafe anheim fallen. Es ist alles für uns getan, so daß kein Mensch um der Sünde halber braucht verloren gehen, wohl aber um des Unglaubens willen.

Freude in Not und Tod.

Im Jahre 1550 wurde ein Bürger von Emilia in Italien gefangen und zum Feuer verdammt, darum, daß er Jesum Christum als seinen alleinigen Erlöser erkannte und rühmte. Als er die Nacht vor seinem Tode gar fröhlich war, fragte man ihn, warum er doch fröhlich sei, da doch Christus vor seinem Tode geklagt habe: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Er antwortete: „Christus nahm auf sich die große Last der Sünde der ganzen Welt und alle von uns verdiente Strafe; das drückte und ängstigte ihn so hart, daß er am Kreuz für unsere Schuld von Gott verlassen werden sollte, wie es auch geschehen ist. Ich aber, der ich das Opfer Christi im Glauben ergriffen habe und dadurch ledig bin von Schuld und Strafe, freue mich mit Recht und bin fröhlich; denn ich weiß ganz gewiß, daß ich, obgleich ich hier sterben muß, doch durch ihn in den Himmel undin das ewige Leben eingehen werde. Daher kommt meines Herzens Freude, daß ich mit Paulo sage: „Ich begehre abzuscheiden und bei Christo zu sein. Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Wohl dem, der solche Freude kennt! Kennst du sie?

* * * * *

Gottes Winde.

— von Prediger G. Schröder.—

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es selge Zeit.

Aus einem Brief von Rußland: „Gleich nach Eurer Abreise kamen die Erbauungsstunden in's Stocken. Wir haben wohl zwei Monate keine Bibelstunde und Gebetstunde gehabt. Ihr werdet es Euch vorstellen können, wie einsam und ungewohnt es uns gewesen ist. Die ganze lange Woche keine Zusammenkünfte, keine Segnung zu empfangen, keinen Trost. Da mußte sich jeder selber Speise für die Seele aus dem Worte Gottes holen. Mich veranlaßte es mehr für mich selber im Worte zu forschen, und so bin ich auch ganz allein gesegnet worden. Doch als die Abende anfingen, länger zu werden, wurde die Gebetstunden wieder eingeführt, und wir sind auf denselben auch sehr gesegnet worden; doch dabei ist immer der Gedanke an die Vergangenheit. —An den Sonntagen sind wir gewöhnlich sehr beschäftigt, das Reich Gottes zu bauen. Auf den Hauptversammlungen, Erntedankfesten haben wir viel Lieder gesungen: Chor und Sololieder. Gott möge geben, daß es alles zu Seiner Ehre getan wäre!

Es soll in der Stadt Jekaterinoslaw eine russische Bibelschule auf zwei Monate eröffnet sein.Es rührt sich überall im Lande unter den Russen, hunderte bekehren sich. Wir hörten, daß in Moskau sich Studenten, die die entschiedensten Feinde Jesu waren, bekehrt haben. Von einem Kommandeur wurde erzählt, daß er in der Zeit seines Urlaubs Evangelist geworden sei, während er früher Kommunist war.In dem russischen Dorfe Wassiljewka, nicht weit entfernt von Hochfeld, ist vor etlichen Wochen ein Versammlungshaus, mit großem Aufwand eingeweiht worden. Entschiedene Zeugen Jesu haben in russischer Sprache vor einer großen Volksmenge gewaltig gepredigt .—

Wir haben viel frische schöne Lieder geübt. „Laßt uns singen unserm Gott, so lange wir leben.“ „Auf zum Werk, denn sich der Morgen bricht mit Strahlenglanz dir an.“ Gott wolle uns zu diesem demütige Herzen geben.—So weit der Brief.

Wie freut man sich, wenn man solche Zeilen liest! Es ist das Wehen des Windes Gottes. Ich habe mich in den letzten Jahren viel für die geistliche Arbeit unter den Russen interessiert. Vergangenen Frühling besuchte ich zwecks Evangelisation etliche russischen Dörfer in der Umgegend von Schönfeld— Brasol, Alexandrowsk. Kreis. Es ist dieses die Heimat meiner Frau, und ich war dort als Lehrer in der Zentralschule mehrere Jahre in der Arbeit. Auf Brasol besuchte ich einen Bruder J.P., gewesenen Machnowez. Sogleich nach der Begrüßung fragte er mich, ob ich glauben könne, daß Gott auch noch heute Wunder tue und aus den gröbsten Sündern Seine Kinder machen könne. „An mir,“ sagte er, „ist dieses Wunder geschehn.“ Es war mir und auch meiner Frau, die niemals mit war,ganz ungewohnt, von einem gewesenen Räuber, aus dessen Munde früher nur Fluchwörter kamen, brünstige Gebete und Worte zu vernehmen, die das seligmachende Blut Jesu Christi priesen.

Ich blieb bei diesem Bruder über Nacht; verteilte noch etliche russische Traktate und Bücher und zwei Testamente. Diese Ware ist dort sehr rar und man sollte die leuchtenden Augen und dankbaren Gesichter der lieben Brüder und Schwestern sehen, wenn sie diese teuren Blätter in den Händen halten.An irdischen Gütern arm, aber reich in Christo. Wir hatten hier abends noch eine kleine erbauliche Bibelstunde. Nächsten morgen ging ich zu Fuß von Brasol, Salziwnoje, nach Ljubimowka über Schönfeld. In einfacher Kleidung, auf dem Rücken die Tasche mit etlichen Bibeln und andern Büchern, ging ich den wohlbekannten Weg. Wie oft fuhren wir diesen Weg nach Brasol bei normaler Zeit und wie oft mußten wir hier fahren bei trauriger Zeit zur Wolost, wo uns manchmal Leben und Tod vor die Augen gestellt wurde. Ueberall Spuren von Machno's „Arbeit.“

— Fortsetzung folgt —

* * * * *

Worin sollte die Mission der Mennoniten bestehen?

Zweifellos fühlen die Mennoniten,(daß unsre Mission nicht nur darin bestehen kann,)einige Missionare nach Indien oder China zu senden und diese dort zu unterhalten. Dies ist selbstverständlicher Drang aller Christen. Und die Katholiken betreiben die Mission unter Nichtchristen am eifrigsten.

Uns Mennoniten ist eine speziellere Mission vorbehalten. Seit vierhundert Jahren leben wir in dem Glauben, daß Krieg ein Morden und daher in gleicher Weise verwerflich und sündhaft ist wie jedes Menschentöten.

Wir heutigen Mennoniten sind von Jugend auf mit dieser Auffassung vertraut gewesen. Es ist nicht unser Verdienst, daß wir als Kinder von Mennoniten geboren wurden, sondern ein Glück, dem wir verpflichtet sind. Was wir von unsern Väter ererbt haben, müssen wir erwerben, um es mit Recht und in Wirklichkeit zu besitzen. Es muß eigen durchdachte und eigen übernommene Grundauffassung werden. Diese Aufgabe muß uns so groß und wertvoll erscheinen, daß sie unsern Geistesimplus erregt und belebt, bis wir nicht anders können, als zu bekunden und zu verwirklichen, was wir glauben und für wahr halten.

Nach Ebr. 11, 1 wird der Glaube definiert als eine gewisse Zuversicht dessen, was man erhofft, und als ein Nichtzweifeln an den noch unsichtbaren Erfolgen unseres Glaubens.

Ist unser mennonitischer Glaube so groß, daß wir nicht zweifeln an dem Erfolg des Kampfes gegen die Sünde des Krieges? Jeder, der in den Kampf tritt, hat die Hoffnung zu siegen. Wir Mennoniten kämpfen auch, aber nicht, um andre zu vernichten und auszurotten — der jüngste Krieg hat so viele der Besten und Kräftigsten der Jugend vernichtet — sondern um andre zu retten aus ihrem verderblichen heidnischen Glauben, daß Kriege sein müssen oder unvermeidbar sind.

Der Krieg ist nicht durch einen diplomatischen Beschluß, durch einen Gerichtshof oder einen konstruierten Völkerbund aus der Welt zu schaffen, sondern nur dadurch, daß die Mehrheit eines jeden Volkes den Krieg unter allen Umständen für vermeidbar hält, so wie sie die Gesetzlichkeit innerhalb eines Staates trägt.

Gute Christen trachten danach, Christus ähnlich zu werden. Jesus ist nicht denkbar als Militarist und was fast dasselbe ist: als Nationalist. Wir Mennoniten haben durch unsre Wandergeschichte bewiesen, daß für uns die Idee des Christentums der Brüderlichkeit und Liebe höher steht als die Grenzen der Staaten. Legt uns diese Erkenntnis nicht auch Aufgaben auf?

Zweifellos müssen wir auch andre für unsre heilsame Lehre gewinnen.

Woran liegt es, daß wir diese Aufgabe versäumen?

Fehlt es uns an Glauben?

Oder erkennen wir trotz 400 jähriger Tradition nicht, was unsre heiligste Pflicht ist?

Oder ist das Elend, das die Kriege der Menschheit bringen, nicht groß genug, daß es sich verlohnt, der gequälten und geängstigten Menschheit Hilfe zu bringen?

Wer noch Mennonit ist, muß bekennen, daß es unsere Pflicht ist, in jeder nur möglichen Weise gegen die Entstehung der Kriege zu wirken.

Auf welche Weise?

Es ist allerdings eine Selbstverständlichkeit, daß wir uns nicht in den Krieg hineinzwingen lassen. Aber genügt das? Verhindert das schon das Uebel?

Nein, damit ist es noch nicht getan. Wir müssen Mission treiben für unsre heilige Erkenntnis, die der Menschheit Heil bringen soll.

Solange das Christentum nicht ein Christentum der Tat ist, werden wir auch durch unsre Missionierung in nichtchristlichen Ländern wenig Erfolg haben. Der große indische Dichterphilosoph Rabindranath Tagore wies in einer Rede, die er vor einigen Jahren in Japan hielt, auf die abendländische christliche Kultur hin und tat die rethorische Frage: Kann uns Morgenländern die christliche Kultur imponieren, so lange sie in Haß und Krieg sich auslebt? Offenbar nicht.

Müssen wir vielleicht verzweifeln an unsern christlichen Idealen? Nein! Wir sind nicht Schwarzseher. Wir sind Bejaher. Jesus war auch nicht ein Mucker, der die Probleme der Welt floh: er tastete die sozialen Fragen aufs empfindlichste an. (Siehe die Bergpredigt.)

Der Krieg ist direkt und indirekt in Wirkung und Folge so furchtbar, so schrecklich, daß wir gegen ihn weit mehr als gegen Pestilenz und sonstige Seuchen alle unsre Kräfte und Fähigkeiten rüsten sollten, ihn zu vertreiben.

Wenn wir als Christen Wissenschaftler sein dürfen (und wer möchte das bezweifeln?) dann müssen wir auch die Wissenschaft mobil machen gegen die Sünde wider die Menschheit. Bisher diente die Wissenschaft nur allzu geduldig und untertänig dem Militarismus: jede Erfindung wurde als „nützliches Mittel der Kriegsführung" gepriesen und angewandt. Wir müssen die Wissenschaft der großen menschenfreundlichen Aktion zuführen.

Die Philosophie muß dem religiösen Glauben zu Hilfe kommen und muß als unabhängige Wahrheit den Beweis liefern dürfen, daß es töricht, ja dumm, oder auf alle Fälle unklug ist, an die Notwendigkeit des Krieges zu glauben.

Die Pädagogik vermag noch mehr zu tun. Sie soll das moralische Gewissen wachrufen, daß eine solche grobe Sünde gegen Gott und Menschen nicht übersehen oder gar als Notwendigkeit empfunden werde. Wenn alle Kinder in der Abscheu vor dem Kriege erzogen werden, dann wächst ein Geschlecht heran, das in seiner Empfindung einen natürlichen Widerwillen gegen dieses große Menschenverbrechen hat. Daher muß unter anderem die falsche Anschauung vernichtet werden, als ob eine Beleidigung (Verletzung des Prestiges)einen Krieg rechtfertigen könnte.

Es hängt so unendlich viel von der Erziehung ab, zumal von der religiösen. So kommen wir wieder auf unsere Religion zu sprechen, die uns Mennoniten den Krieg so überaus ungerecht erscheinen läßt.

Wir suchen stets Privilegien, die uns eine Ausnamestellung gewährleisten. Das wird je länger desto unmöglicher und unhaltbarer, weil alle Staaten der demokratischen Entwicklung folgen müssen. Wollen wir tatsächlich Bevorzugte sein, oder ist es uns darum zu tun, daß die Menschheit sich zu dem Standpunkte hin entwikle, den wir einnehmen? Wollen wir Bevorzugte sein, wo andere das Postulat der Pflicht setzen? Diese Menschen haben die Pflicht heilig gesprochen, wiewohl sie im Dienste einer niedrigeren Idee steht. Wieviel mehr sollten wir die Pflicht heiligen, die uns zwingt, zum Dienste einer weit größeren Idee: dem Gebot der Brüderlichkeit, der Eintracht, der Liebe bereit zu sein.

Es gibt Mennoniten, die sagen, darum hätten wir uns nicht zu kümmern. Wir hätten uns damit nicht zu befassen. Das sei Gottes Sache. Der Du so denkst, bist nicht wert, daß Dich die Sonne bescheine. Kinder des Lichts sind nicht bloß zum Gnadengenuß da, sondern zur Arbeit, zur Arbeit, nicht nur auf dem Acker, sondern am Bau des Reiches Gottes. Wir sind nicht Calvinisten. An eine Prädistination glauben wir nicht. Vielmehr glauben oder sollten wir billigerweise glauben, daß das Heil unserer Erkenntnis auch allen anderen Menschen zugänglich gemacht werden kann.

Das Feld ist reif zur Ernte. Allenthalben beschäftigen sich Menschen mit der ernsten Frage, wie das Uebel des Krieges ausgemerzt werden könne. Wir sind durchaus nicht mehr allein mit unserem Gefühl unserem Glauben und unserer Ueberzeugung. Die Zeit erfüllt sich. Und gerade jetzt wollen wir lau werden?

Die Mennoniten Deutschlands haben unsre große Idee zum größten Teil aufgegeben. Sie sind keine Mennoniten mehr. In Holland ist der heilige Eifer, den die Verfolgten im 16. Jht bewiesen, auch erloschen.

In Rußland war der Gedanke der Wehrlosigkeit auch am Erlöschen. Als die Mennoniten sich bewähren sollten während der Revolution, da waren viele so kurzsichtig und moralisch ungefestigt, daß sie zur Waffe griffen. Die Einsichtsfähigen haben nachträglich begriffen, daß das Mittel, das sie zur Errettung anwandten, sie nur tiefer ins Elend stürzte.

Die Mennoniten Canadas hatten es bisher am leichtesten kriegsmeidende Mennoniten zu bleiben.

In den Vereinigten Staaten verlangte diese Stellungnahme schon mehr Mut und Opfersinn. Haben die Märtyrer, die es hier gegeben hat, die Mennoniten neu belebt? Sind sie mit doppeltem Eifer Mennoniten, indem sie die Wahrheit ihrer Ueberzeugung mit allem Fleiß verbreiten?

Wir sind in aller Welt verstreut. Wir könnten sehr viel erreichen, wenn wir unsre Mission erkännten.

Wollen wir uns nicht zusammenschliessen, um der großen Idee willen und vereint, gestärkt und gesichert unsre Missionsarbeit in Angriff zu nehmen in Wort und Schrift, mit der Tat und mit dem Beispiel?

Ich glaube, das Hilfswerk in Rußland hat uns enger zusammengeführt. Wir sind nicht mehr so engherzig, daß uns Symbole der Taufe trennen könnten. Wir wollen nicht gewissen Formen zuliebe den Geist des wahren Christentums, der Eintracht und Liebe bedeutet, erstarren lassen, sondern wollen ihn wirken lassen. Ein geistiges Christentum bedeutet ein arbeitendes Christentum. Der Glaube ohne Werke ist tot, absolut tot (siehe auch Jakobusbrief.)

Wenn wir glauben, daß Kriege vermieden werden sollten, und tun nichts für diese erkannte Forderung, was für einen Wert hat solch ein Glaube?

Wir müssen davon reden, darüber predigen mit allem Eifer, gemeinsam und wohl organisiert.

Verfolgungen sollten uns nicht abbringen, sondern fester werden lassen. Lieber wollen wir Unrecht erdulden, als Unrecht tun und Unrecht ansehen, wenn Kriege entstehen. Und wenn trotzdem immer noch Kriege kommen, dürfen wir den Glauben an den endlichen Sieg nicht verlieren, sondern verdoppelt arbeiten, damit das Reich des Friedens dennoch erscheine. Dies Reich wird kein Reich der Totenruhe sein. Befruchtender Geisteskampf muß sein, denn er fordert die Menschheit, während der Kampf mit der Mordwaffe die Menschen entweder vernichtet oder zu Verbrechern macht. Wir wollen nicht rohe Barbaren, sondern humane Christen werden. Wir Mennoniten wollen auch etwas dazu tun. Ein Ausweichen den Problemen der menschlichen Gesellschaft ist Feigheit.

Dr. D. Neufeld.

Bluffton, Ohio. Dezember, 1923.

Alle mennonitischen Zeitschriften sind gebeten, obigen Aufsatz abzudrucken.

(Anmerkung. Wir Mennoniten haben unter dem Erkenntnisgut, das wir von unsern Vätern ohne unser Verdienst ererbt haben, auch die kostbare Perle der Wehrlosigkeit überkommen, die wir unbedingt auch wahren und in entsprechendem Grade in unserer äußern Mission, vielleicht mehr noch in der Christenheit vertreten sollten. Die erste Aufgabe der Christen ist und bleibt die Evangeliumsverkündigung. Dieses ist uns kurz zusammengefaßt gegeben in Ev. Joh. 3, 16 und 1.Cor. 1, 30. Außerdem läßt uns das Wort Gottes besonders die biblische Prophetie nicht auf eine allmähliche Entwickelung der Menschheit im humanen Sinn bis zur solcher Höhe, daß die Kriege in der Welt abgeschafft sind, hoffen. Im Gegenteil, das Böse wird ausreifen, bis es durch die letzten Gerichte hindurch überwunden ist und dann das Friedensreich Jesu auf der Erde beginnen wird. Ed.)

* * * * *

Bericht von Aeltesten Gerhard P. Regehr,

East Earl, Pa.

—Fortsetzung—

Nun traten wir unsere Heimreise an, die noch sehr beschwerlich war: ein kleiner sehr schadhafter Dampfer brachte uns unter großer Gefahr bis Kachowka; dort nahmen wir uns einen Fuhrmann an, der

uns bis Lepaticha brachte, von dort ein anderer bis ins deutsche Dorf Sergejewka, wo uns der liebe Bruder Johann Janzen und Jakob Harder freundlich aufnahmen und bis zum Dnjeper bei Kamenka weiter fuhren, den wir schon nach Sonnenuntergang erreichten. Es gelang uns aber doch noch am selbigen Tage für doppelte Bezahlung über den Dnjeper zu setzen und wir durften noch spät abends, am Tage vor Ostern, unsere Lieben: die Kinder, die Mama und die Geschwister und deren Kinder begrüßen, nachdem wir etwas über fünf Monate abwesend gewesen waren. Obwohl die Freude des Wiedersehens groß war, mußten wir doch erfahren „des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Teil." Der Papa fehlte im Familienkreise u. den jüngeren Bruder meiner Frau hatten sie während unserer Abwesenheit auf den Nikopoler Friedhof getragen. Während der ärgsten Machnowzenzeit hatte der Typhus ihn dahingerafft und ohne Sang und Klang war er beerdigt worden. Aber auch an ihm hatte sich das Wort des Herrn Jesaia 38,17 erfüllt.

Der aufmerksame Leser wird fragen: „Wie kommen die Geschwister nach Nikopol die wohnten doch auf Reinfeld?" Das hat der böse Feind getan durch seinen treuen Gesinnungsgenossen Machno, dessen Heere und den verschiedenen Banden, die selbstständig aber doch unter seiner Fahne oder seinem Namen arbeiteten. Solche Banden kamen manchmal sogar am lichten Tage und beraubten die Leute, scheuten bei Widersetzungen auch vor Todschlag nicht zurück. Zweimal beraubten sie den jüngern Schwager bis auf die Unterkleider und er war gezwungen, bei den Nachbarn und Dienenden sich die notwendigsten Kleidungsstücke zu erbeten. Das dritte Mal schickte er nach Petersdorf zu seinen Schwiegereltern und bat dort um Kleider; der Bote kam zurück und meldete, daß sein Schwiegervater und Schwager schon ermordet seien. Eines Nachts kam eine Bande zu ihm und verlangte, die Türe zu öffnen. Anstatt zu öffnen, ging der Schwager mit seiner Familie auf den Boden. Die Banditen schossen durch die von inwendig verschlossenen Fensterladen und warfen eine Bombe, die unter furchtbarem Krachen explodierte, auch das Haus beschädigte. Dadurch wurden die Bewohner von Reinfeld alle aufgeschreckt, sie eilten hin, benutzten ihre Schießgewehre und verjagten die Bösewichte. Nicht weniger mußte der ältere Schwager, Daniel Siemens und die andern Reinfelder herhalten. Eines Nachts, während die Mama und unser Sohn aus Nicopol bei ihm, Daniel Siemens, zu Gaste waren, wurden sie aufgeweckt mit den Worten „Es wird befohlen, das Haus zu öffnen." Die Hausbewohner merkten sofort, daß es des Nachbars Stimme war, die da redete, und daß die Banditen ihn gewaltmäßig mitgenommen hatten, um leichter Eingang zu erhalten. Der Schwager sah ein, daß Widersetzung vergebens sei und öffnete. Beide Nachbarn wurden nun eine Strecke mit aufs Feld genommen und sollten erschossen werden. Sie baten um eine kurze Gnadenrfist, damit sie auf irgend eine Art und Weise die geforderten Geldsummen auftreiben könnten. Dieses Mal gelang es mit dem Leben davon zu kommen. Solche und ähnliche Begebenheiten bewogen unsere Schwager in verkleideter Weise das liebe Reinfeld zu verlassen und in Nicopol Unterkunft zu suchen. Daselbst mußten sie lange Zeit versteckt und verkleidet leben, denn allen Bourgeois war in dieser Zeit der Tod angesagt. Wer darüber ausführlicher lesen will, verschaffe sich das Buch „Tagebuch aus dem Reich des Totentanzes."

Ich möchte nun aber noch erwähnen, welchen Schaden die alte Schlange in dem Verwandtenkreis meiner Frau angerichtet hat. Wenn ich die in meinem Berichte schon erwähnten Mordtaten bei Geschw. Daniel Brauns auf Reinfeld mitzähle,dann sind in den Geschwisterfamilien meiner Schwiegermama 37 Seelen ermordet worden. Hier folgen sie: Aus der Familie ihres ältesten Bruders Heinrich Peters sind gefallen die beiden Söhne Heinrich und Johann; ein Sohn von Heinrich und 4 Söhne und 2 Schwiegersöhne von Johann Peters. Aus Johann Peters Familie— Sohn Johann und dessen Sohn und ein Sohn von Korn.Peters. Bei Paul Peters der Schwiegersohn Gerhard Friesen mit dem Säbel zerhackt; dessen zwei Söhne eine Schwiegertochter, zwei Großsöhne und ein Urgroßsohn ermordet. — Daniel Peters Familie 9 Seelen.— Franz Peters Familie: 4 Seelen. Er, der Onkel und sein Sohn Daniel waren vorher erst furchtbar gequält und dann erschossen worden; ein Großsohn wollte für seinen Vater sterben. Die Mörder ließen den Vater leben und erschossen den Sohn.— Aus Franz Pauls Familie 4 Seelen. Der Schwiegersohn Johann Scheilenberg wurde in Eichenfeld zusammen mit den Zeltmissionsarbeitern, die er begleitet hatte, ermordet; ihm wurde der Kopf mit dem Schwerte von hinten beinahe ganz abgehackt; der andere Schwiegersohn, Kornelius Pauls, wurde auf seinem Krankenbette erschossen.

(Schluß folgt.)

* * * * *

M i s s i o n .

* * *

Weihnachtsfeier in der Judenmission, Winnipeg, Manitoba, Kanada.

Am Donnerstag, den 27. Dezember, war die Judenmission, 158 Aikins Street, Winnipeg, von einer dichtgedrängten Menge von Besuchern angefüllt, als dort nahe an 100 jüdische Knaben und Mädchen unter einem Christbaum zu einer Weihnachtsfeier versammelt waren. Der Präsident der Mission, Herr Sidney Smith, führte den Vorsitz; auch verschiedene der Komitee Mitglieder waren unter den Gästen zu bemerken. Ebenso waren anwesend die Prediger Johann Warkentin und H.S. Rempel aus Winkler, und aus Winnipeg Prediger Benjamin Ewert, Geschwister Nickel aus der Stadtmission,Geschwister Hy.H.Neufeld und viele andere, deren Namen wir uns nicht mehr ins Gedächtnis zurückrufen können. Die anwesenden Kinder hatten das Jahr hindurch die Mission regelmäßig besucht und waren mit den Abschnitten des Wortes Gottes bekannt gemacht worden, aus denen hervorgeht, daß der Herr Jesus der verheißene Messias und Heiland ist. Jedes Kind war mit der vollen Erlaubnis seiner Eltern gekommen: ein Beweis, daß diese der Mission ihres Volkes Vertrauen schenken und es wünschen, daß ihre Kinder die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, kennen lernen. Die Eltern selbst sind das Jahr hindurch Besucher unserer sonntäglichen Gottesdienste.

Das Programm wurde durch die Kinder in der gelungensten Weise ausgeführt. Beinahe jeder einzelne Teil desselben bezog sich auf die Geburt unsers Herrn. Alle sangen die Weihnachtslieder mit kräftiger Stimme und trugen die gelernten Stücke laut und deutlich vor. Den interessantesten Teil des Programmes bildete ein kleines Examen, das mit den Kindern angestellt wurde, wobei sie nach Schriftstellen aus dem Alten und Neuen Testament gefragt wurden, in denen die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, und ihre Erfüllung enthalten sind. Bruder Spitzer stellte die Fragen und jedes Kind gab eine Antwort. Die anwesenden Freunde waren freudig überrascht davon, wie prompt die Antworten von den Kindern gegeben wurden. Es erfolgten während des Abends noch kleine Ansprachen seitens des Vorsitzenden, Herrn Smith, sowie von Bruder und Schwester Spitzer. Letzteren wurde dann seitens der Mitglieder des Komitee's in Anerkennung der von ihnen geleisteten erfolgreichen Arbeit ein Geschenk überreicht. Am Ende der Feier erhielt jedes Kind eine Gabe vom Weihnachtsbaum. Sowohl für die Kinder wie für die erschienenen Gäste war es ein recht erhebender und glücklicher Abend gewesen. Es war deutlich zu Tage getreten, welche Früchte das Werk der Mission getragen hatte, und welchen Platz die Mission inmitten der 18,000 Juden, die die Stadt Winnipeg beherbergt, einnimmt. Dem Herrn allein sei dafür aller Dank, Lob und Ehre!

* * *

M i s s i o n s b r i e f

vom Missionsbund „Licht dem Osten",Wernigerode a. H. den 15. Dezember 1923.

Meine teuren Missionsgeschwister!

Ich hatte so gehofft, daß ich nach meiner Reise in Amerika in viel engerer Fühlung mit all den lieben Freunden bleiben würde,als es bisher geschehen ist.Ich glaubte, daß dieses mir möglich sein würde durch einen brieflichen Verkehr mit den führenden Brüdern der einzelnen Gemeinden in den verschiedenen Staaten.in Nord—Amerika. Mein Leben ist jedoch nach meiner Rückkehr weiter derart reich geworden an weittragenden Diensten,daß ich vielfach nicht einmal dazu kam, meine Privatkorrespondenz zu erledigen. Ich hoffe nun von Zeit zu Zeit auf diesem Wege Ihnen einen Gruß der Liebe senden und einen Einblick in unsere Freuden und Leiden geben zu können.

Gott hat uns hier tatsächlich einen köstlichen Dienst für die geistliche Not Rußlands anvertraut. Zwar haben wir nie alles veröffentlichen können, was wir für Rußland tun konnten. Aber manches konnte unter dem Segen des Herrn bisher geschehen und manches geschieht noch weiter. So hatten wir unlängst die Freude, wieder eine größere Sendung von Bibeln nach Petersburg an Bruder Prochanow senden zu können undzwar über 2000 Exemplare. Es ist ja in den letzten Zeiten die Arbeit zwar stark erschwert worden, weil die Sowjetbehörde auch alle Zollabgaben usw. für die einzuführenden Bibeln verlangt. Die Brüder in Rußland sind jedoch nicht in der Lage, diese großen Ausgaben zu bestreiten. Dadurch sind die Bibelsendungen in der letzten Zeit weit stärker belastet worden, als es früher geschah. Wir konnten früher für einen Dollar etwa vier russischen Taschenbibeln in schönem Einband nach Rußland senden. Das geht jetzt jedoch nicht mehr, da die hohen Zölle gezahlt werden müssen. Hätten wir die Mittel, könnten wir noch an 8000 Bibeln jetzt senden u. Bruder Prochanow hat die Einfuhrerlaubnis für 10,000 Bibeln erhalten. Die Bibeln als solche liegen teilweise versandtbereit. Es fehlen jedoch die Mittel für die damit verbundenen Transportunkosten und Zölle.

Diese Bibelsendungen sind aber nur ein kleiner Ausschnitt aus unserer ganzen Arbeit. Zwar sind sie die eigentliche Grundlage unserer Missionsarbeit, denn wir glauben, daß die Gemeinde Gottes dem russischen Volke in seiner Sehnsucht nichts besseres zu bieten vermag, als das Evangelium Jesu. Wir suchen auch manches aus der guten deutschen und englischen Literatur ins Russische zu übersetzen. Die ganze große Erweckungsbewegung in Rußland hungert nach einer gesunden, nüchternen, christlichen Literatur. Auch die Ausarbeitung einer russischen Bibelkonkordanz schreitet ihrem Ende entgegen. Sie hat uns sehr viel Arbeit gekostet, aber wir hoffen die letzte Redaktion vielleicht noch in diesem Jahre beendigen zu können, so daß das Manuskript druckfertig vorliegt. Gott hat uns bereits auch die Mittel für das Papier geschenkt. Für den Druck als solchen fehlen sie uns noch. Aber der Herr, der uns besonders auch für dieses große Werk immer wieder die nötigen Mittel zur Verfügung stellte, wird auch das weitere zu geben vermögen.

Eine besondere Freude macht uns jedoch immer wieder die russische Bibelschule. Wir haben in diesem Jahr neben der russischen Klasse noch eine sogenannte Randstaatenklasse, in der 9 deutschsprechende Brüder, die nicht das russische beherrschen, ebenfalls einen biblischen Unterricht empfangen. Von den eingetretenen Brüdern und Schwestern haben wir den Eindruck, daß sie unter dem Segen des Herrn einst brauchbare Werkzeuge in Seinem Dienste werden können.

So war unsere ganze Missionsarbeit bisher fast ausschließlich auf Rußland eingestellt. Durch die eingetretenen Verhältnisse hier in Deutschland sahen wir uns jedoch innerlich genötigt, unsere Arbeit auch mehr auf das deutsche Volk auszudehnen. Zwar suchen wir die russische Arbeit im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Daneben jedoch suchen wir mehr als es bisher geschah, auch dem deutschen Volke zu dienen. Dasselbe ist vielfach innerlich so müde, ist durch so viele Enttäuschungen gegangen und sieht den Zusammenbruch alles Irdischen, so daß es vielleicht wie nie zuvor sich sehnt nach höherer Kraft und bleibenden Werten. Offen gesagt, ich wittere Morgenluft auch unter dem deutschen Volke. Ja, ich stehe unter dem Eindruck, daß der Herr sich auch hier in Deutschland in aller Stille ein Neues vorbereitet. Ich werde mich nicht wundern, wenn wir eines Tages hier werden beginnen das an geistlichem Erwachen zu erleben, was Rußland erlebt hat und noch an vielen Orten erlebt. Ich bin im Spätsommer und im Herbste von Konferenz zu Konferenz gefahren und habe vor Versammlungen gedient, wo an 3—4000 Menschen zusammen waren. In Nürnberg hatte man den größten Saal der Stadt für die Konferenz gemietet und obgleich ich anderthalb Stunden einen Vortrag hielt und der Saal bis auf den letzten Stehplatz voll war, so lauschte doch die ganze Versammlung bis zum letzten Augenblick dem, was ich über das Wirken Gottes in unserer Zeit zu sagen wußte. Hätte man die Zeit und die Kraft, so könnte man hier jetzt von Großstadt zu Großstadt fahren und vor großen Massenversammlungen mit dem Evangelium Jesu dienen.

Seitdem wir unsern schönen Missionssaal hier in Wernigerode haben, der uns von unsern holländischen Missionsfreunden geschenkt wurde, sind unsere Versammlungen derart besucht, daß die Leute oft nicht in den Saal hinein können. Wir hatten daher am Totensonntag und am Buß—und Bettag auch für unsere Stadt im größten Kursaal Versammlungen, wo ich dienen durfte. In dem einen Vortrag sprach ich über „Deutschlands Not und Rettung" und zeigte, wie die einzige Rettung des Deutschen Volkes in jener geistlichen Auferstehung bestehe, die seinerzeit ein Prophet Hesekiel im Blick auf sein so leidendes Volk schaute.

Besonders schwer liegen bei uns jetzt auch die wirtschaftlichen Verhältnisse.Erst jetzt wirkt sich der völlige Zusammenbruch unseres wirtschaftlichen Lebens aus. Obgleich wir alle Billionäre und wer weiß was noch sind, so stehen doch die weit größten Schichten des deutschen Volkes mittellos da. Unsere Milliarden und Billionen täuschten uns über unser wahres Elend hinweg u. da man das nicht weiter fortmachen konnte, so sieht das Volk sich plötzlich vor das wahre nackte Elend gestellt. Sehr weite Schichten leben daher bereits in der äußersten Not. Wir sind daher dazu übergegangen, daß wir an 200 Brote und auch sonstige Lebensmittel wöchentlich an die Allerärmsten zu verteilen suchen.

Diese kurzen Mitteilungen, teure Missionsgeschwister, sollen Ihnen einen kleinen Einblick in unser weites und gesegnetes Arbeitsfeld geben. Ich darf wohl die Bitte damit verbinden: Gedenken Sie unser vor dem Herrn, daß entsprechend der vielfach großen und verantwortungsreichen Aufgaben auch die innere Kraft und Vollmacht sei, damit unser Dienst nicht vergeblich geschehe in dem Herrn.

Wie Ihnen in diesem Blatte bereits mitgeteilt worden ist, glaubte sich die Amerikanische Russische Missionsgesellschaft in unsern mennonitischen Kreisen, mit der wir in engere Arbeitsgemeinschaft getreten waren, so vom Herrn geführt zu sehen, daß sie sich auflösen solle. Da wir nun zunächst keine organisierte Vertretung drüben haben, so bitten auch wir von hier aus, wie es bereits die russische Gesellschaft getan hat, die Gaben, mit denen man glaubt, im Auftrage des Herrn auch unser Werk unterstützen zu sollen, direkt an die Redaktion dieses Blattes zu senden, die jedenfalls gerne bereit sein wird, uns die Mittel zukommen zu lassen.

Nun für diesmal genug. Ich hoffe von Zeit zu Zeit Ihnen einen eingehenderen Einblick in unser ganzes Werk zu geben und Sie auf dem Laufenden zu erhalten, was für Segnungen auch wir in der großen Werkstätte unseres Herrn und Heilandes erleben durften.

Nachträglich die herzlichsten Segenswünsche auch für das Neue Jahr. Es grüßt Sie alle aufs herzlichste,Ihr, mit Ihnen auf die Königsherrschaft unsers Herrn und Heilandes wartender Jakob Kröfer

Vorsitzender.

Alle lieben Missionsfreunde, die mehr als es durch diese Missionsbriefe von Zeit zu Zeit geschehen kann, mit unserm ganzen Werke vertraut zu werden wünschen, bitten wir uns ihre Adressen mitzuteilen, damit wir ihnen unser Missionsblatt „Dein Reich komme" mit seinem reichen Inhalte zusenden können.

* * *

Tsaohsien, Sung., China.

Lieber Bruder Neufeld und Rundschaufamilie!

Habe die Freude zu berichten, daß ich die Gabe fünf kanadische Dollar, richtig erhalten habe für des Herrn Werk von einer Schwester bei Davin, Sask. Wenn ich ihren Namen wüßte, würde ich ihr eine Quittung senden. Hoffentlich liest sie die Rundschau. Unser Gebet ist, daß Gott einen jeden Geber segnen u. es vielfach vergelten möchte.Weil das Geld mitunter etwas knapp ist, u. der Ansprüche recht viel sind,so kommt es schon öfters vor, daß schon etwas gezwungen gegeben wird. Ich glaube, das ist doch noch besser, als garnichts geben. Aber viel schöner ist es, wenn man weiß, daß es freiwillige Gaben sind. Sagt doch die Schrift: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Schöneres kann ich mir nicht denken, als daß wir wissen, unser Tun gefällt Gott wohl! Das schöne Lied „Was kann es schönres geben" singen wir hier noch oft mit

großem Genuß. Wir wollen uns auch darin üben, daß wir alles um Jesu willen gerne tun.

Es war mir recht wichtig, was J. F. Harms schrieb von der Kindheit der Rundschau. Es ist schön, daß die Rundschau nicht nur die Mennoniten von Rußland und Amerika verbindet, sondern auch sie hilft die Mission im Heidenlande fördern. In dieser Mission sind Arbeiter von verschiedenen Mennonitischen Gemeinden, und die Rundschauleser ebenso.

Möge der treue Gott noch manches Herz willig machen, alles für Jesum und Sein Werk aufzuopfern, denn Er sagt: „Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote." Er hat uns deutlich befohlen, in alle Welt zu gehen und aller Kreatur das Evangelium kund zu tun. Glauben wir Gottes Wort, dann können wir nur im Gehorsam glücklich sein. Es ist oft schwer, wenn man sieht, daß nur hier und da welche sind, die das angebotene Heil in Jesum annehmen. Aber wir kommen immer wieder darauf zurück, daß wir hier sind, weil es so Gottes Wille ist. Er helfe uns, unsern Herrn Jesum immer mehr nach zu ahmen, daß er unsere Speise sein möchte, den Willen Gottes zu tun. H. C. u. Nellie Bartels.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Reisebilder.

von Gerhard J. Siemens.

(Fortsetzung)

Die Stadt Dallas in Oregon ist umgeben von hohen Bergen die teils mit Tannen und Fichten, teils mit Fruchtbäumen bewachsen sind. Es sind 3500 Einwohner in dieser Stadt, von welchen ein gut Teil Mennoniten sind. Wie mir aus sicherer Quelle berichtet wurde, befinden sich nahe an 1000 Mennoniten in und um Dallas, welche sich zu den drei Gemeinschaften, die dort vertreten sind zählen, nämlich die Brüdergemeinde G. Wiens, Leiter, Peter Balzer Prediger, die Konferenz Gemeinde H. H. Dyck Prediger und die Zionsgemeinde H. Franz Prediger. Die Stadt Dallas ist ja weltberühmt wegen den vielen und schönen Pflaumen, die diese Gegend auf den Markt bringt, so sind denn auch etliche große Packhäuser, von wo aus die Pflaumen dann versandt werden. Einem Canadischen Farmer kommt es doch recht drollig vor, wie hier die Pflaumen zubereitet werden für den Markt. Die Willamette Lumber Co hat hier eine sehr große Sägemühle im Betrieb, wo ungefähr 70 bis 80 Mennoniten Beschäftigung finden. Es ist recht interessant, wenn man so einen halben Tag in der Mühle verweilt und dem Getriebe zuschaut. Da kommen die großen Logs bis 4 Fuß dick und 20 Fuß lang hoch hoch hinauf zur Säge, dort gibt es ein ohrenbetäubendes Getöse, wo dann so ein Baumriese zerkleinert wird. In der Mühle und im Logging Camp werden 300 Mann beschäftigt. Weiter hat die Stadt schöne geräumige Geschäftshäuser auch eine Cornegie Bibliotheke ist dort.

Hatte auch das Vergnügen meinen gewesenen Lehrer P. P. Kröker zu besuchen, er zeigte mir seinen Garten, dort hingen die Aepfel noch an den Bäumen schöne rote schmackhafte Dinger. Ein noch verhältnißmäßig junger Apfelbaum hatte eine Ernte von 26 Busch. Aepfel gegeben, natürlich war dieses Grund genug, den Baum mit Schreiber dieser Zeilen vom Eigentümer photographieren zu lassen. Lehrer Kröker hat auch für 400 Dollar Birnen verkauft, welche manchmal ungewöhnlich groß wurden und bis 1½ Pfund pro Stück wiegen. Wie eigentümlich fühlt man doch wenn man so ein gemütliches Stündchen mit seinem gewesenen Lehrer plaudern kann und sich zurück erinnert von 21 Jahr.

Ein Drittel von allem Lande bei Dallas ist mit großen Bäumen und Sträuchern bewachsen, ein Drittel wird benutzt um Getreide zu ziehen und wiederum ein Drittel sind Gärten, wo die verschiedensten Früchte, hauptsächlich aber Pflaumen, gezogen werden.

Möchte jetzt mit den werten Lesern auch noch zur Hauptstadt Oregons, Salem, die ja nur etliche Meilen von Dallas entfernt ist verweilen. Unser erster Besuch galt dem State Capitol, ein Prachtgebäude und Zierde der Stadt. Es hat große Thore vom Osten, Westen, Süden und Norden inmitten dieses Gebäudes ist ein großer Saal im ersten, zweiten und dritten Stockwerk. Da wir keine Führer hatten, so nahm ich mir selbst die Freiheit und ging in den Saal der Repräsentanten. Unwillkürlich denkt man gleich an die vielen Debatten, die hier vorkommen mehr, als über die Gesetze die gemacht werden.

Dann weiter besuchten wir F. B. Wedel, Editor des Salem Stern. Mein Vater wurde so müde von dem vielen hin und her geben in der Stadt, daß er sich so wohl fühlte bei Onkel Wedel einen schönen Ruhesessel zu finden, und dankte dafür herzlich unter Tränen, wie wohl es tut, einen plattdeutschen Glaubensbruder inmitten einer Großstadt zu finden, weiß nur derjenige, der so eine Erfahrung gemacht hat wie mein alter lieber Vater. F. B. Wedel ist Präsident des Salem Diakonissen Hospital's und ging mit uns, in Begleitung Pred. Peter Bartels des Schatzmeisters, diese Anstalt durch, um uns dieses ganze Hospital und Altenheim zu zeigen. Die Gebäude, so wie sie heute dastehen, repräsentieren einen Wert von Einhundert Tausend Dollar. Durften dort die verschiedenen Kranken und alte Leute besuchen. Während des Monats November, wurden in diesem Hospital 150 Patienten verpflegt, 70 Operationen vollzogen, 60 medizinische Fälle wurden besorgt, 8 Kinder wurden geboren. 7Waisen u. 30 alte Leute fanden ein Heim im Hospital, während 6 Patienten zur ewigen Ruhe eingingen. Präsident Wedel empfahl besonders für dieses Hospital zu beten. denn ohne unsern Erlöser, dem Herrn Jesum Christum, sei alle Arbeit vergebens.

Auch besuchten wir die Staats Blinden Schule. Mein Schwager Jakob W. Thießen war auch in unserer Gesellschaft, und da er einen Sohn hat, der fast völlig blind ist, so war er höchst interessiert in diese Anstalt, auch wollte er die Bedingungen des Kurversuches ausfinden. Der Superintendent nahm uns Gäste sehr liebevoll auf und so beschauten wir die verschiedenen Einrichtungen des Gebäudes, auch die emsige Schüler, ach wie geht das doch aber flink im Kellerraum, wo die Körbe geflochten, Stühle zurechtgemacht und viele andere nützliche Sachen verfertigt werden. P. P. Kröker, der die Anstalt schon mehrmals besucht hatte, sprach so einladend zu dem kleinen völlig blinden Johnny, er solle doch mitfahren, aber dieser machte eine freundliche Miene und lehnte ab, während seine Lehrerin ihm liebevoll die Wangen streichelte.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Rosthern, Sask., Canada; 17 Dezember, 1923

Gruß zuvor! Am Dienstag, den 27 November kam ich vor Abgang des 10 Uhrzuges in die Station, wo eine Mennonitenfamilie zur Abreise bereit saß. Auf Befragen teilte mir der Bruder Johann Goossen mit, er sei von Corn. Oklahoma, habe in der Umgebung von Rosthern mit Frau und Kind die letzten paar Monate Besuche gemacht und sie stehen jetzt im Begriff, nach St. Joseph, Michigan, abzudampfen, um sich dort für die Dauer des Winters niederzulassen.

Vergangenen Mittwoch, den 12 Dezember, um 3 Uhr Morgens wurden Gesch. Johann A. Fast, hieselbst von einem schweren Unglück betroffen, indem in ihrem Hause Feuer ausbrach, welches dasselbe total vernichtete. Sie sind samt den Kindern gerettet, aber der gesamte Hausrat ist ein Raub der Flammen geworden. Eine trübe Aussicht für den Winter bei der großen Familie.

Als ich heute im 7 Kapitel der Offenbarung Johannes die Versiegelung der 144 000 aus den 12 Stämmen Israels las, fiel mir auf, daß **Joseph** genannt wird und auch sein Sohn **Manasse**. Bei Aufstellung aller zwölf Namen, ergab sich, daß der Name **Dan** fehlt. Wer ist so freundlich unter den vielen Leser der „Mennonitischen Rundschau", und gibt mir Bericht über die Ausschaltung des **Dan?**

Wenn wir heute auch den 17 Dezember schreiben, die Witterung bleibt noch immer herbstlich schön; sehr leichter Frost und ganz wenig Schnee. Die Automobile sind noch immer im Gebrauch. Die Flüsse sind fest zugefroren und Niemand darf auf das Fährboot warten; das Eis trägt.—

W. Rempel.

* * *

Beatrice, Nebr.

(Fortsetzung von No 1.)

Vorgestern am 9. wurde am Nachmittag in unserer Landkirche eine Sonntagschulkonvention abgehalten, welche ein gegenseitiges Aussprechen der Gemeinde, der Eltern und Lehrer bezwecken sollte. Mir schien es so, daß die Zeit für das aufgestellte Programm zu kurz beschnitten war. Ein Miteinanderwirken der Eltern und der Lehrer ist durchaus notwendig; doch be-

sonders ist es notwendig, daß sie beiderseitig vor Gott treten auf den Knieen,in dringendem Gebet im Kämmerlein.Da werden dann auch die Anstöße und Aergernisse aus dem Wege geräumt, in einer ernsten Prüfung vor Gott, die den Segen verhindern. Mit Furcht und Zittern sollten sich die Eltern und Lehrer, immerdar das Wort unseres Heilandes, Matth.,18,1—11 vor die Seele führen, dann werden auch die vermeintlich kleinen Sünden der Untugend schwinden.

Ich fragte einst einen unserer Ohm's: „Warum raucht ihr Prediger nicht?" Seine Antwort war: „Damit wir einen besseren Eindruck machen können." Er antwortete zwar nicht mit 1.Joh. 5,17, „Alle Untugend ist Sünde", aber dennoch war es eine feine Antwort und in demselben Sinn, die sich besonders die S.S.Lehrer und S.S. Superintendenten merken sollten, wenn sie ihr Licht leuchten lassen, mit der Cigarre auf der Straße.

Dieser Untugend unserer jungen Leute, die schon manchem Vater Tränen aus den Augen gepreßt hat, würde dadurch gesteuert werden.

Wenn der scheidende Apostel Petrus denen, die, wie er selbst sagt, mit ihm denselben teuren Glauben überkommen haben, in seiner 2.Epistel. Kap.1,5, ermahnt: „So wendet nun allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, so ist es ohne Zweifel dasselbe, was Paulus 1.Kor. 16,13 nennt: „Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark," also christliche Festigkeit, Mannhaftigkeit. Und in Phill. 1,8 ermahnt Paulus: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob". Gibt es sonst noch etwas, außer dem vorher Genannten, worin die Kraft des neuen Lebens sich erweisen kann und soll, und was die Leute, die euren Wandel beobachten, veranlassen kann, den Vater im Himmel über Euch zu preisen (Matth.5,16), so strebt denn nach. Darum, o „Jesu, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel; Lenk die Schritte, stärk die Tritte, wenn ich Schwachheit fühl! Lockt die Welt, so sprich mir zu, schmäht sie mich, so tröste Du; Deine Gnade führ gerade mich aus ihrem Spiel!

Wir stehen vor Weihnachten, Vorbereitungen werden getroffen. O daß das Christkindlein doch nicht hinter den Baum und hinter die Gaben, oder gara auch hinter die festlichen Chorgesänge gepreßt würde, sonst könnte es uns leicht so gehen, wie Israel am Berge Horeb, mit dem goldenen Kalb, oder wie der Dichter warnt:„Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen." „Kündets den Sündern überall, Gott hat uns lieb! Er kam vom Tron ins Erdental; Gott hat uns lieb! Sehet der Heiland ist nun da, der für uns starb auf Golgatha! Wir sind erlöst, Halelujah! Gott hat uns lieb!

Wir haben einen der schönsten Indianersommer hinter uns, den wir in den 47 Jahren unseres Hierseins erlebt haben.. Die schöne und wertvolle Maisernte ist fast eingeheimst, oder mit Schweinen ausgeweidet, auch sind die Preise nicht gearde ungünstig.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut bis auf die alte Schwester, Frl. Agatha Fast, die in ihrem 81. Lebensjahr, wie es scheint, ihrer Auflösung entgegengeht.

Jacob Classen.

* * *

Rosthern, Sask. Dez. 27. 1923.

Wir sind nochmals gewürdigt worden, das Geburtsfest unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die liebe Weihnacht zu feiern. Schön ist's, wenn die Gemeinde in Gemeinschaft mit den Sonntagsschulkindern das Fest in der Kirche begehen darf. Indem die Anzahl unsrer Gemeindeglieder sowie der Kinder, durch die l.Einwanderer aus Rußland erheblich vermehrt worden ist, stand zu befürchten, daß unser Gotteshaus nicht genügend Raum für sämtliche Besucher bieten würde und ward beschlossen, am Christabend die Feier für die Sonntagsschule zu haben und am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages ein weiteres Programm für Erwachsene aufzustellen und auszuführen. So geschah es denn auch und wer mit einem wahrhaft gnadenhungrigen Herzen hingegangen ist, wird nicht ohne Segen heimgegangen sein.

Bis Weihnachten war prächtiges Herbstwetter. Jetzt ist es etwas kälter und haben die Thermometer schon bis zu 21 Grad. Reaumur, Frost registriert, heute aber nur 12 Grad durch den ganzen Tag; also noch immerhin sehr erträglich, zumal da noch nur sehr wenig Schnee heruntergekommen ist.

Wm. Rempel.

* * *

Hydro, Mont.

Es sieht in der Natur garnicht nach Weihnachten. Kein Schnee und schönes Wetter. Aber für das Vieh ist es sehr angenehm. Viel Neues passiert in dieser Ecke nicht. H.Unruh's fahren noch diese Woche mit der ganzen Familie nach Minnisota zu der Eltern Goldene Hochzeit. Das ist wahrlich ein großes Vorrecht für Kinder, nicht viele können's. Es fahren von der Bruderthalergemeinde jetzt mehrere auf Besuch, wie J.Beckers und W.Schröders. Schmidts fuhren mit ihrem kleinen Sohn nach Chicago zu Doktor Kohn, ihres Söhnleins Füßen wegen. Gott kann Wunder tun auch durch Menschen. Rev.Johann Wall ist für den ganzen Winter auf Reisen im Weinberge des Herrn. Seine Frau fühlt sich recht vereinsamt. Frau Peter Janzen fiel unglücklich bei der Türe, so daß sie ein paar Wochen fest im Bett sein mußte. Jetzt ist sie wieder auf.

Ich möchte ganz besonders die angekommenen Geschwister aus Rußland Gottes reichsten Segen im neuen Jahr wünschen. Möchten doch viel Berichte von ihnen kommen.

Maria A. Löwen.

* * *

Plum Coulee, Man. Jan. 8., 1924

Habe schon lange nichts in der Rundschau von hier hören lassen. Die Ursache ist dochwohl mehr meine Trägheit zu schreiben. Habe gestern in der Rundschau gelesen,daß der liebe Editor alle seine Schreiber bittet, Ihm zu helfen in seiner Arbeit. Wenn ich hierin auch nicht viel leisten kann, so will ich dennoch mein Schärflein mit bei tragen.

Das alte Jahr ist vergangen. Es hat einem Manchen frohe Zeiten, einem anderen Trauriges gebracht. Mancher mag auf der Schwelle des neuen Jahres gebetet haben, daß das neue Jahr doch besser sein möge. So wenigstens ging es mir; doch der Alte Gott ist auch mit ins neue Jahr gegangen und der wird auch sicher nicht mehr auf unsere Schultern legen, als wir tragen können, obzwar es uns oft dunkel scheint.

Es ist uns wiederum gezeigt worden, daß unsers Bleibens hier nicht ist. Isaak Braun fährt seine Kinder zur Schule, das Pferd scheute sich beim Passieren einer Brücke, Braun wurde aus dem Buggi geschleudert, hat ungefähr noch fünf Tage danach gelebt und ist heute verschieden. Die liebe Familie wird es schwer nehmen und ein „Warum, Herr?" wird wohl gefragt werden. Es wird wohl erst beantwortet werden in der Ewigkeit, und uns wird manches klar werden, was uns hier so dunkel war.

Jacob Martens, Plum Coulee liegt auf dem Krankenlager, ebenso C. Reimer in der Stadt. Ein jeder geht der Ewigkeit entgegen, der Gesunde wie der Kranke.

Letzte Woche hatten wir hier in Plum Coulee schöne Abendstunden. Br. H.Born hat uns sehr deutlich die Liebe Jesu geschildert. Die Abendstunden wurden auch gut besucht, somit konnte ein mancher etwas mit auf den Weg ins neue Jahr nehmen.

Das Wetter ist hier im Süden Manitobas noch soweit erträglich. Schnee ist noch nur sehr wenig. Die Autos fahren noch immer. Es ist auch schon etliche Morgens bis 25—30 Grad kalt gewesen. Will nun zum Schluß kommen, um andern auch noch Raum zu geben. Verbleibe grüßend:

Jacob Baumann.

* * *

Hillsboro, Kans. Januar 9., 1924.

Was uns das alte Jahr gebracht,wissen wir, was uns aber das neue Jahr bringen wird, liegt dunkel vor uns. Die alte Witwe Corn.Hiebert, welche vor 30 Jahren von Neukirch, Südrußland herkam, starb noch gerade vor Neujahr. Sie wurde krank an Verstopfung und wurde noch operiert, aber nach einer Woche mußte sie doch von hier scheiden, wonach sie sich auch schon sehnte. Sie wurde etwas über 78. Jahre alt, und hinterläßt 4. Kinder und etliche Großkinder, die ihren Tod betrauern.

Unser Cousin, F. Janzen, welcher im August von Deutschland hier ankam, kam zu den Weihnachtsfeiertagen hierher von Hooker, Okla., wo er so lange in Arbeit gewesen ist. Sein Br. Corn. Janzen, Elisabethtal, Rußland, wollte nach Canada ziehen. Kann mir jemand berichten, ob er schon dort ist? Meiner Frau Cousine Wehrmans sollen sich auch schon wo in Canada befinden.(Sind wohl in Steinbach. Ed.) Ich erhielt neulich einen Brief von Neu—

Samara von meinem Onkel Abr. Janzen, daß sie dort auch nicht aufs beste sich fühlen. Sie möchten alle auswandern. Sie müssen dort auch so sehr viel Steuer abgeben, es fehlt ihnen auch an Geld.

P.C. Hiebert war wieder in den Osten gereist, wegen der Auswanderungssache von Rußland.

Von D.Heppner kommt die traurige Nachricht, daß er dort schon Anfälle hat von Malaria Fieber. Der Mann sollte nach Hause gerufen werden, und Ruhe haben, denn er ist ja schon über 5 Jahre im Arbeitsfelde, es wäre zu schade, wenn er dort als Opfer fallen sollte.

Jacob Buhler reiste Samstag nach Chicago, wo er um sein Patent arbeitet, und wenn er Gelegenheit bekommt zu predigen, er fühlt sich dazu von Gott berufen und nicht von Menschen. Er ist etwas einer andern Gesinnung, aber er hat doch in vielem recht.

John Neufelds von Ebenfeld sind mit ihren Kindern, David Willms von der Farm, hier nach der Stadt gezogen. Rev. John B. Dyck hat sich den Platz von J. Neufeld nebst 10 Ackern Land gekauft,und will dort die Hühnerzucht im Großen betreiben.

Abr. Grönings waren nach Thomas Co zu ihren Kindern Friesens gefahren, und erzählen, daß sie dort 50—60 Buschel Korn vom Acker bekommen. Es soll dort noch lange nicht alles Korn ausgebrochen sein.

Wir hatten hier nach Neujahr wohl einen Canadischen Winter,denn in der Neujahrswoche war es, wohl Freitag, auf Stellen 20—22 Grad R. kalt. Jetzt ist es wieder schön und sieht nach Regen aus. Wie ist es bei Euch?

P.D.Hieberts von hier waren zu den Feiertagen nach Enid, Okla., gefahren, um ihre Kinder und Bruder zu besuchen.

A. L. Schellenberg von Texas, Editor des „Vorwärts“ wird hier im Februar erwartet, dann soll er wieder frisch an die Arbeit gehen. Seine Frau war hier und kaufte sich ein schönes Haus, 1. Block Ost von der Druckerei.

C.J. und Margareta Janzen.
früher Neukirch Südrußland.

* * *

Winkler, Man., den 26. Dezember 1923.

Unser Festkomitee beehrte uns hier im Städchen Winkler durch Br.B.Löwen mit einem wertvollen Weihnachtsbaum. Etwa um 7.Uhr Abends beginnend, arangierte die Bergthaler Kirche ein Paar Abende vor Weihnachten eine herrliche Christbaumausstattung den Winkler Sonntagsschülern. Allerlei und verschiedene Vorträge hatte das Festkomitee auf ihrem Programm. Der Volkszudrang war so groß, daß unser Gotteshaus bis zum letzten Platz gefüllt war. Unser Sonntagsschullehrer Jak. Sawatzky eröffnete die geweihte Feier, dann ließ Br. Bernh. Löwen als Festvorsitzer programmgemäß alle Vorträge liefern. So manches Gehörte, bestehend aus Gesängen, Deklamationen, Gedichten und Glückwünschen u. s. w. wird den Zuhöreren noch lange in Erinnerung bleiben, besonders auch die hellstrahlenden Weihnachtskerzen in den Augen der Schüler.

Peter H. Penner.

* * * * *

Einwanderung.

Sie wanderten aus.
(von Gerh. A. Peters).

Sie wanderten aus!
Die wilden Stürme im Lande
die hatten getrieben das Glück aus dem Haus,
den Wohlstand geraubt,zerrissen die Bande,
die so eng einst verknüpften den ziehenden Mann,
mit der Heimat,—der Heimat, die der Sturm ihm nahm.
Sie wanderten aus.—

Sie wanderten aus!
Sie hatten nicht viel mehr zu lassen,
doch als sie verließen das Vaterhaus,
da fiel es doch schwer, sich zu fassen:
da fiel mit dem alten Familienaltar
so vieles, das teuer und lieb ihnen war.
Sie wanderten aus.—

Sie wanderten aus!
Das Dörflein im Wiesentale
blickte trübe und traurig den Ziehenden nach,
wünschte Glück noch zum letzten Male.
Nur zu gerne zögen sie alle fort,
hinaus aus dem Land, wo der Untergang droht.
Sie wanderten aus.—

Sie wanderten aus!
Ade auch, du Mutterscholle!
Du hast uns genährt jahrein, jahraus,
warst uns immer die reiche „Frau Holle“.
Doch nun hat der Wahnsinn das Feld bestellt,
hat Unkraut gesät, hat den Glückstand gefällt.
Sie wanderten aus.—

Sie wanderten aus!
Kein Gott soll mehr gelten imLande.
Unter alten Akazien das Gotteshaus
soll werden ein Tempel der Schande.
Der Glaube verhöhnt. Alles Heil'ge verlacht.
Die Familie der Freiheit zum Opfer gebracht.
Sie wanderten aus.—

Sie wanderten aus!
Die Liebe, sie weinte und klagte.
„Wie ernst doch das Leben uns fordert heraus!“
ein jeder dem andern es sagte.
Doch auf Glauben, und Hoffen, und Gottvertrau'n
wollen diese und jene weiterbau'n.
Sie wanderten aus.—

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Djejewka, Gouv. Orenburg,23Okt. 1923

Folgender Privatbrief wird uns mit der Bitte um Abdruck zugesandt, weil der Briefschreiber in verschiedenen Staaten Verwandte hat.

Erstens bringe ich Ihnen nochmals unsern großen Dank, für die uns in so schwerer Zeit erwiesene Hilfe, Gott der Allmächtige möchte es Ihnen vielfach vergelten, was er auch versprochen hat. Und was er verspricht, hält er auch gewiß.

Die schweren Sorgen drücken mir nochmals die Feder in die Hand, um Ihnen folgendes mitzuteilen. Die Ernte ist vorüber und der Vorrat auf ein ganzes Jahr ist 7. Pud Mehl, etwas Kartoffeln und etwas Gemüse. Einnahme keine andre , kann man dann durchkommen?—

Der Winter ist da, Frost bis 30 Grad, 1 zerrissener Pelz, zerrissene Kleider, Wäsche fast keine. Das Ungeziefer nimmt überhand; wie soll oder wirds werden?—

Ein Häuschen gebaut, darauf ungefähr 100 Dollar Schulden, keine Aussichten solches aus eignen Kräften zubezahlen. Und doch habe ich gute und sehr gute Aussichten; denn wie geschrieben steht, „wer Gott vertraut hat wohlgebaut.“ Sollt ich sein der Erste, der zu Schanden ward? Und auf diesen Gott habe ich mein Vertauen gesetzt.

Wir wünschen so gerne unter den Glücklichen zu sein, die von hier dort hin kamen. Es ist hierher berichtet, wie schön die Fahrt, die Verpflegung, und die Aufnahme gewesen ist, daß einem die Tränen in die Augen treten. Ja man steht hier so entwurzelt, daß man fast vertrocknen will; aber vielleicht kommt die Reihe auch an uns.

Meine Heimat ist das Dorf Schönwiese im Süden, gewisse Umstände haben mich ins Orenburgische gebracht.

Frau D. Schapansky in Amerika ist die Schwester an meinem Schwiegervater, die haben uns in unserer schweren Not viel Gutes getan, indem sie uns auch etliche Food—Drafte geschickt haben. Ihre Tochter Louise Neufeld hat uns 30 Dollar geschickt, Gott vergelte es ihnen tausendfach.

Meine Adresse: Abram Siemens, Dorf Djejewka, Post Pokrowskoje, Gouv. Orenburg **Russia.**

* * *

Sibirien, Slawgoroder Kreis.

Ein Schiff nach dem andern lichtet seine Anker und richtet seinen Kurs nach den lieblichen Gestaden Amerikas. Die Ladung sind unsere Geschwister aus dem Süden. „Wann schlägt die Stund! ach, wann darf ich gehn?“—So fragt ein mancher Sibiriak. Da es so scheint, daß eine allgemeine Auswanderung von Sibirien aus nicht wird zustande kommen, ich aber mit meiner Familie auch gerne ins gelobte Land möchten, mich aber keiner besondern Verwandtschaft mit Amerikanern bewußt bin, so wollte ich bitten: Vielleicht wagt es irgend ein Bruder mir eine Freikarte zuschicken. Mein Name ist Kornelius David Harder. Meine Eltern David Harder Schönsee Sagradowka. Meine Frau Katharina geb. Janzen, Friedensfeld, Sagradowka, 15 Jahr haben wir auf dem Kaukasus neben der Station Suworowka gewohnt. Wo ich 15 Jahr als leitender Prediger tätig war. 11 Jahre in Sibirien als Aeltester in einer Mennoniten Gemeinde tätig. Ich würde am liebsten mit meiner ganzen Gemeinde hinüber kommen.

2 Söhne, einer 23 Jahre der zweite 15 Jahr, zwei Töchter eine 17 Jahre die andere 12 Jahre alt, überhaupt 6 Seelen.

Die zweite Familie, die auch gerne durch einen Freund eine Fahrkarte haben möchte ist Jakob Reimer. Er ist ganz blind. Sein Vater ist der bekannte Jakob A. Reimer, der Gründer der sibirischen Slawgoroder Ansiedlung. Seine Frau Anna J. Schmidt von Ufa. 9 Kinder, 4 Söhne und 5 Töchter, 5 über 10 Jahre und 4 unter 10 Jahre.

Nun übergebe ich dieses der Redaktion, und bitte derselben, von diesem Schreiben nach ihrem Gutdünken Gebrauch zu machen.

Mit Brudergruß und in Erwartung der kommenden Dinge Euer geringer Mitpilger nach dem obern Kannaan

K. D. Harder.

Omsker Gouv., Slawgor. Kreis Orlower Wollost. Dorf Schönsee. — Die Karten können beide an eine Adresse geschickt werden.— Sibirien Kreis Slawgorod.

* * *

Schönsee den 5 November 1923.

Vielleicht könnte ich durch Ihr wertes Blatt meinen Schwager, meiner Frau Bruder, finden. Sein Name ist Dietrich Hein. Fast. Er ging im Jahre 1913 nach Amerika.

Sollten diese Zeilen, lieber Schwager, in deine Hände kommen so wird es dich gewiß freuen zu erfahren, daß wir noch am Leben sind. Von Not und Tod umgeben, hat uns der Herr wunderbar bewahrt. Der Kampf ums Dasein wird für uns immer ernster. Mut verloren, alles verloren, so geht es bei vielen. Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Wenig gesät, immer dürre. Bei uns ist die Kleiderfrage besonders schwer. Wir sind 9 Seelen. Kannst Du uns vielleicht etwas von dort aus helfen? Wenn auch leihweise. Wir sind auch bereit hinüber zu kommen, wenn es geht, hole uns hin! — Heute haben wir Sängerfest und Besuch von Moskau.

Heinrich und Katharina Klassen.

Adresse: Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, Orlower Wollost, Post Slawgorod, Dorf Dworskoje.

Die Adresse meines Schwagers wissen wir nicht. Er soll in Nord Amerika eine Farm besitzen. Nebst Gruß

H. u. K. Klassen.

* * *

Dworskoje Sibirien.

Seit Krieg und Revolution in Rußland sind, wissen wir nicht, wo folgende sind Johann Wall Senior, dessen Kinder, Johann und Kornelius Wall. (Die genaue Adresse war früher: Great Deer, Sask. Canada.)

Sollten diese Zeilen in Eure Hände kommen, dann bitte ich herzlich um Nachricht. Ich bin jetzt Witwe. Mein lieber Mann David starb im Jahre 1923 vor Weihnachten an Typhus. Jetzt verstehe ich erst Witwen und Waisen in ihrer Trübsal. Meine Wege sind Tränenwege. Brot und Kleider, das sind die zwei Dinge, die das Herz pressen. Bis jetzt hat der Herr geholfen. Könnt Ihr uns vielleicht von dort etwas helfen? Wir zählen 5 Seelen. Peter Bothen sind auch beide gestorben. Die Kinder, 1 verheiratet, die Kleinen verteilt.

Unsere Adresse ist: Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, Orlower Wollost, Post Slawgorod, Dorf Dworskoje.

Sara Regehr.

* * *

Konstantinowka Sibirien.

Aus einem Privatbrief.

Ich freue mich in Ihrer Stelle, daß Sie glücklich über die russische Grenze gekommen sind, über die wir hier in Sibirien auch lieber heute als morgen gehen würden. Es ist hier auch schon 3 Jahre lang von Auswandern gesprochen, aber bis jetzt scheint es so, war der Weg noch immer nicht offen. Aber bis zum Frühling kann sich noch vieles ändern. Von Mordbrennereien, wie im Südlichen Rußland geschehen sind, können wir hier noch nicht sagen. Aber Hungersnot, die ist in diesem Jahre ausgebrochen, und noch dazu die große Naturalsteuer. Es hat hier bei uns im Durchschnitt 15 bis 20 Pud von der Dess. gegeben die meisten konnten sehr wenig säen.

Wir würden bei unserer Ernte durchkommen, wenn nicht die große Naturalsteuer und die Waare nicht so schrecklich teuer wäre. Wir sollen elf Pud von der Desjatiene zahlen, dann halten wir weder Brot noch Saat, an Kleiderkaufen ist kein Gedanke. Mein Mann fuhr gestern nach der Stadt Pawlodar (65 Werst von uns) auf Arbeit. Er bekommt für 3 Tage arbeiten 7 Arschin Hosenzeug, aber was ist das auf eine Familie von 11 Seelen? Die drei große Mädchen würden sich gerne vermieten, aber ein jeder sagt, wir haben nicht mal für uns Brot. Nun der da gesagt hat „Werfet alle Sorge auf Ihn", der hat uns schon viel mal durchgeholfen, und wird uns, wenn es sein Wille ist, auch hinüberbringen nach Amerika.

Die Schreiberin des Briefes wendet sich nun noch an ihren Onkel und Geschwister.

Von Onkel Korn. Hamm haben wir 8 Jahre keine Briefe erhalten, und weil es schon den Anschein hatte, daß jeglicher Verkehr aus sei, so sind mir die Adressen weggekommenn. So bitte ich Euch, liebe Verwandten, wenn Euch diese Zeilen zu Gesichte kommen, doch wieder an uns Briefe zu schreiben. Ich schreibe dann sogleich zurück. Und noch Einerlei, wenn doch jemand so gut wäre, und uns aus Liebe die „Mennonitische Rundschau" zuschicken, denn herzlich gern würden wir sie lesen. Onkel Kor. Ham wohnte in Kordell Oklahoma, Bruder Kor. Töws wohnte in Canada, Sask., Schwester Elisabeth wohnte auch in Canada, verheiratet mit Eduard Knack.

Dietrich und Agatha Willms.

Unsere Adresse: Konstantinowka, Wollost Bogdanowka, Kreis Pawlodar, Gouv. Semipalatinsk. Russia.

* * * * *

Wir warten auf viele neue Leser

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Armes Deutschland.

Herbstsonne, lichte Herbstsonne spielt im Gezweig u. gießt ihr Gold verschwenderisch aufs bunte Blätterwerk, auf müde, abgehärmte Menschen, die den Goldblick fast wie einen Hohn im trüben Dasein hinnehmen möchten bei der Erinnerung an friedlich verlebte goldene Tage vorm Weltkriege, die wiederum auch des Lichtes Fülle aus der Höhe auffassen müssen als Fingerzeig und ernste Frage: Spürst du Geplagter nicht noch immer das göttliche Walten in der Natur, weht nicht überall Gottes Hauch? Der alte Gott, er lebt noch, nur wir Menschen scheinen auf diesem unglücklichen Erdteil in Herz und Sinn andere geworden zu sein und steuern Zielen zu, die göttlichen Gedanken zuwiderlaufen. Umkehr, Einkehr, innere Selbstbesinnung, mehr Menschenliebe in der Art des großen Nazareners.— Es scheint, als ist Rußland das eindringliche Beispiel zu uns herübergekommen. Nicht so, daß wir schon den Tscherwonez hätten, das Geld, das Wert hat. Nicht so, daß wir schon die Zeiten des Hungers und Leidens überwunden hätten, daß wir nun eine deutsche Welt aufbauen könnten. Das Rußland ist uns nahe, das zerstört und niederreißt, das die Menschen moralisch stumpf und gleichgiltig macht. Erst tiefste Erniedrigung dann neuer Aufstieg. Wir stehen vor der traurigen Tatsache des Hungers, der den Geist des unterernährten Körpers erschlaffen läßt. Die alten herrlichen Tugenden sind mit einem Male entwertet worden, vergessen. Sparsamkeit ist Unsinn, Berechnung artet aus in wüste Spekulation, die Revolution des Sozialismus hat krassen Egoismus gezeitigt. „Nichts Heiliges ist mehr, es lösen sich alle Bande frommer Scheu." Der helige Krieg hat ein unheiliges Geschlecht gezeugt. Deutschland, Europa steht noch in Flammen, die nicht eher verlöschen wollen, als bis auch die letzte Schlacke durchglüht und geläutert ist. Das deutsche Volk schreit nach dem wirklichen Brot, das den Körper sättigt. Und wieviele lechzen aus tiefem Herzensdrang wieder nach dem göttlichen Brot, das Herz u. Seele labt. Wir stehen vorm Winter. Wie ein Alp lastet das Gespenst vom Hunger auf Millionen von Menschenherzen und wie mannigfach schon wankt seine bleiwangige, hohle Gestalt in Dorf und Stadt und Großstadt! Hier wartet die Frau des „Arbeitslosen" auf die wenigen Unterstützungspfennige, dort reicht man dem „Kurzarbeiter" seinen 2,3 oder 4 tägigen Wochenlohn. Da sitzen blasse, schmächtige Kinder in der Schulstube, von denen manche kein warmes Frühstück mehr kennen und viele nur einige Bissen trockenes Brot im Leibe haben. Was soll aus diesen Kindern werden? Wo sollen da noch aus glanzlosen Augen, aus bedrückten Herzen Funken des Geistes sprühen? Wohnt nicht in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist? Armer Mensch, der du dich besinnen kannst auf

heitere ungetrübte Jugendzeit! Bilder des Elends, der Erbarmung, des Nichts tauchen vor dir auf. Und wie stehts um die Hochbetagten im Volke mit ihres Lebens Würde und Bürde? Sie wanken und welken dahin und stehen zitternd an Ecken, in Winkeln und leben von Almosen, die ihnen zufallen. Von all den vielen Verschämten schweige ich, die daheim in aller Stille und Heroik oft selbander ihren Lebensabend beschließen, um einzugehen in eine bessere Welt. Sie gleichen Helden. Und die Kranken und Gebrechlichen, das Werk christlicher Barmherzigkeit! Täglich schließen Kranken- und Rettungshäuser, Wohltätigkeitsanstalten ihre Pforten, es ist nicht mehr zu erschwingen: Heizung, Nahrung, Arznei, Bedienung— und frage nicht lieber Leser, was aus ihnen wird. Wieviele verkaufen ihr Letztes und wissen nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen, ohne wärmende Hülle, ohne Hoffnung auf bessere Tage! Und das unabweisbare Schicksal greift hinein bis in die höchsten Schichten des Mittelstandes und läßt auch den Geistesarbeiter, Pfarrer, Lehrer, Schriftsteller nur das nackte Brot verdienen. Ein Buch, das Geist und Herz erhebt, ist Luxus, nichts Neues kann man sich schaffen um neue Kulturwerte zu prägen— Niedergang! Das Volk muß früh schlafen gehen, um Brot und Licht zu sparen, die unerhörten Kohlen- und Gaspreise zwingen dazu, bei anbrechender Dunkelheit den Tag zu beschließen. Der Geist könnte noch wach bleiben und drängt nach Erfüllung seiner Bedürfnisse. Die Tageszeitung muß man abbestellen, da das Honorar zu hoch ist. Was kümmert mich schließlich das Volk, ich habe doch meine Sorgen mit der eigenen Familie. Ich muß tagsüber nach Kohlen und Kartoffeln jagen, nach Dingen, die unerläßlich sind. Abends ist man oft zerknirscht, weil die Papiergeldscheine mit ihren so hohen Ziffern dennoch nicht reichten, den vom Hersteller festgesetzten Goldmarktpreis zu decken. Täglich wird man ärmer, so und so. Aus Sorge treibt man mehr dem Materiellen zu. Das Volk zerfällt, der Mensch hat zuviel mit sich selbst zu tun. Schuhe gibts zu flicken, Holz zu suchen, Eicheln zu Kaffe zu sammeln. Man muß hasten, um sein Papiergeld noch heute loszuschlagen, weil man nie weiß, ob es morgen nur noch halbe Kaufkraft besitzt. Innerlich so voller Unruhe, die Nerven sind überspannt, der Magen wenig und oft nur mit faden Ersatzmitteln bedacht. Deutsches Volk, so schreitest du abwärts, das sollen Fernstehende ruhig wissen, vielleicht können und wollen sie helfend eingreifen, vielleicht haben sie Dir doch etwas für Deine Altkultur zu danken und besinnen sich auf einen Goethe, Kant und Pestalozzi. Im Hunger sollen wirkliche, edle Revolutionen wachsen, im Hunger soll im Osten, Rußland, ein neuer Menschentyp geworden sein, soll die Sehnsucht nach Wahrheit Reinheit und Gerechtigkeit, nach Gott selbst wieder lebendig geworden sein. Vielleicht müssen wir den Leidensweg durch den Hunger wandeln, um klar und bescheiden sehen zu lernen. Im Leid wird das Neue geboren. Nur wer arm und hilflos ist, soll fähig sein Nebensächliches vom Wesentlichen zu scheiden, echte Perlen von den unechten, wertlosen zu trennen und schließlich Böses mit Gutem zu vergelten, soll spüren: Meine Seele findet nur Ruhe in Dir! Ueber all dem großen Weltengeschehen über all den unsagbaren Elend, über den tief verworrenen Völkerschicksalen und klaffenden Wunden steht das göttliche Wort uns zur Seite: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege!

* * *

Münsterlager., Pr. Hannover.

Ich bin in Rußland geboren, Kreis Berdjansk, Gouv. Taurien, Post Halbstadt, Dorf Tiegenhagen. Der letzte Wohnort ist Liebenau, Post Halbstadt. Mein Vater war Malermeister in der Umgebung von Mennonitendörfern. Als ich 10-11 Jahre alt war, starb mein Vater u. da wurde mein ältester Bruder Franz Malermeister, so wurde ich auch größer und habe immer mitgearbeitet in der Malerei bis der Krieg ausbrach. Da wurden wir interniert und nach Sibirien geschickt. Im Jahre 1915 im Juli wurden meine kleinen Geschwister und liebes Mütterchen mir auch nachgeschickt nach Sibirien, wo wir die Zeit mit Gottes Hilfe haben gut und auch schlecht verbringen müssen. Im Jahre 1920 am 27. August kamen wir in Deutschland an. Wir wurden untergebracht in einem Flüchtlingslager. Im Lager wurden wir alle geimpft und untergespritzt gegen Typhus und Cholera, da starb meine liebe Mutter, weil sie die Spritzen nicht vertragen konnte. So fuhren wir Geschwister auseinander. Ich kam nach Münsterlager, da heiratete ich. Habe zwei Jahre gearbeitet beim Malermeister. Da hört es sich mit der Malerei auf. Jetzt arbeite ich schon beinahe 1 Jahr als Arbeiter in Münsterlager. Wohne aber im Flüchtlingslager mit Frau und zwei Kindern in einer Holzbaracke. Habe ein Zimmer von 5 Meter lang und breit. Was ich verdiene, damit kann ich uns nur was zu essen kaufen. An Kleider und andere Sachen ist garnicht zu denken. Trotzdem sagen wir unserm Himmlischen Vater den besten Dank, daß er uns vor Krankheit und Hunger beschützt hat.

In Deutschland habe ich erfahren, daß in Amerika viele Mennoniten und Baptisten wohnen. Weil meine Mutter und Geschwister Baptisten sind, und ich immer in christlicher Gesellschaft war, suche ich mein Glück und Wunsch mit Gottes Hilfe zu erreichen. Helfen Sie mir doch, daß ich das Glück auch haben kann, wieder unter Mennoniten zu leben, wie bis zum Kriege. Es ist ganz einerlei, ob ich wo auf der Farm oder wo als Nachtwächter oder Tagelöhner oder als Arbeiter. Als Maler kommt garnicht in Frage. Ich fürchte mich auch nicht vor anderer Arbeit. Hauptsache ist, daß ich mein Essen und christliches Leben haben kann. Meine Frau hat vor dem Kriege auch nur bei Mennoniten gearbeitet. So bitte ich noch einmal: Helfen Sie mir. Das Reisegeld wollen ich u. meine Frau von Herzen gern abarbeiten. Johann Fast.

B i t t e.

Königsberg in Preußen,

Liebe gute Brüder!

In großer Not bitte ich Euch: **helft,** meinen Kindern und mir, denn das **Letzte** was wir uns leisten konnten, ist **uns genommen, denn wer kann jetzt noch ein Brot** kaufen. Ich, Lina Epp, bin mit meinem l. Mann 1918 aus Rußland hier **her nach** Königsberg gekommen. Nach zwei **Monate** wurde mein lieber Gatte **durch Unvorsichtigkeit** von seinem Kollegen **tötlich getroffen** und nach 6 Stunden war er **verschieden**. So bin ich mit meinem 10 Jahre alten Sohne allein. Es sind jetzt schon 5 lange Jahre, daß ich mich redlich **durch** mein Nähen ernähre, aber von Tag zu Tag **wird** es mit dem Nähen weniger und ist man vollständig beim Hunger angelangt.

Darum bitte ich, helft. Lina Epp.

* * *

Lieber Herr Neufeld!

Ich hatte Sie gebeten, doch **für mich ein Wort einzulegen, damit mir vielleicht eine** kleine Unterstützung in Form **von alten** Kleidern zuteil werde. **Ich weiß nicht, ob Sie** meinen Brief erhalten haben. **Ich erlaube** mir deshalb Ihnen nochmals **meine Bitte** um eine kleine Unterstützung **zu unterbreiten**. Ich glaube, ich werde **Ihnen nicht** ganz unbekannt sein. Ich bin die **Tochter** des Bierbrauereibesitzer Hermann **Neufeld** aus Halbstadt und bin erst im **vorigen** Jahre mit Familie nach **Deutschland gekommen**, da wir dort in **Rußland keine** Existenzmöglichkeit mehr hatten. **Da wir** in Rußland alles verloren haben, **sind wir** hier gänzlich mittellos angekommen. Die schweren Zeiten in Deutschland erlauben uns aber nicht, selbst die einfachsten und notwendigsten Kleidungsstücke **für mich und** meine beiden Jungen, von 2½ u. 4. **Jahre,** anzuschaffen. Gegenwärtig **sind die Verhältnisse** aber noch viel **schlimmer geworden** und wir sehen den kommenden **Winter mit** Bangen entgegen, zumal **auch die Arbeitsmöglichkeiten** immer geringer **werden. Der** Ernst der Lage zwingt **mich deshalb, mich** nochmals mit dieser **herzlichen Bitte an Sie** zu wenden und bitte **ich Sie herzlichst doch** Ihr möglichstes bei dieser Sache tun **zu wollen**.

Ihnen im Voraus von Herzen **dankend,** grüße ich Sie in dem Herrn

Ihre Katharina Burnno geb Neufeld.

Leipzig, Hardenbergstr. 29 2 Germany.

* * *

T o d e s n a c h r i c h t.

Eben erreicht uns die Trauerbotschaft, daß Br. **Gysbert van der Smissen in Heilbronn,** Reiseprediger des **badisch-württembergischen** Gemeindeverbandes **und seit Br.** Heges Tod auch Herausgeber des **Gemeindeblattes,** am 14. **Dezember durch einen Schlaganfall aus dieser Welt abgerufen** worden ist. **Die Beerdigung hat am 17. Dezember zu Heilbronn stattgefunden.** (Schon sind viel **unserer Lieben im obern Kanaan. Der Herr tröste die Familie, die** uns von Herzen **wert war, als wir als Flüchtlinge in Deutschland weilten. Ed.)**

Aus dem Leserkreise.

* * *

Br. B.A.Wiens, Meade, Kans., schreibt: Am Danksagungstage hatten wir hier ein kleines Missionsfest und wurden reichlich gesegnet. Die Brüder H.Banman von Gössel, Kans., Jakob K.Enns von Garden City und David J.Ediger von der Bruderthaler Gemeinde, hielten uns Missionsvorträge.

* * *

Viel Glück und Erfolg zu Eurem Vorhaben. Möchte gerne mal von Euch etwas hören, wo ihr steckt und wie es Euch geht! Wir müssen alle etwas in Fühlung bleiben. Nebst Gruß an alle Freunde des 7.Wagons und 1.Transports und an alle Freunde der Lechfeld-Gruppe und der Insel im Lorenzstrom vor Quebec .

Peter H. Dyck, Winkler, Box 206.

* * *

Br.Peter B.W.Friesen, Kleefeld berichtet: John F.Reimer und Tochter Elisabeth kamen von einer Besuchsreise von Meade Kansas den 8.Dezember in Otterborn an. Sie brachten die Witwe des Predigers Cor. Friesen von Meade, Kansas mit. Sie gedenkt eine Zeitlang bei ihren Kindern Knelsens zu verweilen.

Wir haben noch immer sehr schönes Wetter. Es war den 7.Dez. noch bis 5.Grad warm, eine Seltenheit in dieser Jahreszeit.

* * *

Den 9..Sonntag,wurden in Grünfeld, Kleefelder Kirche getraut: Gerhard Cor. Knelsen mit Heinrich Warkentins Anna von Rosenort bei Morris. Die Trauhandlung wurde von Prediger H.R.Dück, Kleefeld vollzogen.

Peter B. und Anna Friesen.

* * *

Bessie, Okla.

Wir haben hier jetzt auch ziemlich harte Zeit. Es ist viel Regen, so daß niemand im Cottenfeld, Baumwolle, hinein kann, weil der Grund so naß ist. Wir haben eine Fuhre Cotten im Feld und können's nicht nach Hause holen. Wenn's nicht bald Sonnenschein gibt, dann verfault die Baumwolle im Felde. Das Futter ist beinahe alles verfault, was nicht unter Dach war. Der Winterweizen gibt schon gute Weide für's Vieh, aber wir können es nicht hinaus lassen, der Grund ist zu weich.Wir haben aber gute Aussicht für's nächste Jahr außer der Frucht im Garten, denn es sind jetzt schon mehrere Fruchtbäume, die blühen und wenn wir dann einen gelinden Winter haben, dann gibts auch kein Obst. Bei einem strengen Winter bekommen die Bäume Stillstand.

Was machen die Freunde in Californien?

Nach langem Warten gehen die Eisenbahnzüge wieder, wenn auch nicht immer recht zeitig. Die Flüsse, Red River, Washita und die beiden Canadian Rivers sind lange Zeit überschwemmt gewesen, so daß die Züge eine Zeitlang nur von Zamas, Okla. bis zur südlichen Grenze.

J.C. Krause.

Gruß an alle Rundschauleser!

Unsere Gesundheit ist nicht aufs Beste, aber Gott sei viel Dank, daß es noch so gut geht. Bei meinem vielen Kranksein habe ich müssen lernen, dankbar und zufrieden zu sein, denn wie kann ein unzufriedener Mensch sagen: „Herr Dein Wille geschehe."

Es werden sich noch viele von den lieben Rundschaulesern erinnern können,daß wir anfangs der Kriegsjahre ein Quartier hier in Winnipeg hatten für Reisende. Nach langem Wollen haben wir es wieder eröffnet. Nach vielem Warten und Suchen haben wir endlich ein für uns passendes Haus gefunden, wo wir alle Stuben angenehm warm machen können. Und wir laden alle unsere lieben Kunden ein, wiederzukommen. Ein jeder möchte es bei uns versuchen und wir wollen sorgen, daß sich ein jeder bei uns wohl fühlen soll.

Dann auch stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung in der Stadt auch in der Aushilfe in der Sprache. Wir holen auch gerne jemand von den Durchreisenden von der Station ab. Ich als magerer Mann mit einem roten Vollbart bin dann leicht zu erkennen.

Unser Deutsches Heim ist 5. Minuten zu gehen südlich vom C.P.R. Bahnhofe.

Mit einem wohlgemeinten Gruß verbleibe ich Euer aller: P.K. Esau.

* * *

Vermilion, Alta.

Lieber Bruder Neufeld!

Am 25. August d.J. kam ich mit meiner Familie hier her nach Canada, Sask. Hatte alle Hände voll zu tun. Die erste Zeit arbeitete ich beim Farmer, bin jetzt schon auf der 5.ten Stelle. Jetzt bin ich als Müller tätig und ich hoffe, daß es dauernd sein wird. Für die Zukunft wird der liebe Gott sorgen. Ich habe Zuwachs in der Familie bekommen, eine Tochter. Gott sei Dank, alles munter. Der Wirt und die Wirtin sind Mennoniten und haben uns liebevoll aufgenommen. Ich verdiene $90. monatlich und freie Wohnung; sehr gut. Mit freundlichem Gruß an alle Rundschauleser Heinrich D. Braun.

* * *

Hepburn, Sask.

Allen Nahestehenden diene zur Kenntnis, daß wir glücklich in Canada angekommen sind. Gegenwärtig ist unsere Adresse: Jacob Brucks c/o John Brucks, Hepburn, Sask. Box 81.

Dank den Bemühungen unsers Vertreters Herrn Lic.B.Unruh, Karlsruhe, durften wir mit noch anderen 7. Familien am 13. August l.J. unsere Reise von Lechfeld nach Canada antreten. Der Herr hat uns durch alle Schwierigkeiten hindurchgeholfen. Den 22. August landeten wir in Quebec. Nun sind wir in einem fremden Lande. Andere Sitten, andere Gebräuche, andere Verhältnisse, dazu sind wir auch der Sprache des Landes nicht kundig. Aber bei dem freundlichen Entgegenkommen der amerikanischen Brüder und dem energischen Vorgehen unserer Immigranten—Mennoniten wird es nicht schwierig sein, unser Heim zu gründen.

Gegenwärtig, also am 10.November, haben wir hier das schönste Herbstwetter. Nachts friert es wohl etwas, aber am Tage scheint die Sonne warm.

Jacob Brucks.

* * *

Mitteilung und Gruß an Reisegefährten.

Meinem Versprechen gemäß will ich allen Neuhorstern und Neuendörfern Immigranten in Canada in Kenntnis setzen, daß ich nun auch endlich amerikanischen Boden unter meinen Füßen fühle. Bin seit dem 25. Nov. l.J. an Ort und Stelle.— Ja Freunde, wenn man auf Umwegen reist dann gehts nicht so schnell. Bei der ersten Inspektion in Lettland hieß es : Nach Deutschland auf zwei Wochen. Das war reizend für mich, so nebenbei noch Deutschland zu sehen. Doch von zwei Wochen.sinds, 4.Monate geworden. Würde davon viel erzählen können. Im Lager Lechfeld hat's mir gerade nicht aufs Beste gegangen, doch von schlecht will ich nicht reden. Selbstverständlich, die vielen Inspektionen und dann das Risiko, man reist und keine Hoffnung, wie mir öfter gesagt wurde.. Das alles machte einen zu Zeiten etwas mutlos. Doch das ist alles hinter mir. Deutschland ist schön. Von Canada will ich vorläufig noch nicht reden. Die ersten Eindrücke sind gut. Ich wurde von meinem Vetter mütterlicherseits J. Wiebe sehr freundlich und liebevoll aufgenommen. Es geht nur schlecht, wenn so ein Herr von Habenichts, wie ich es bin, ihr Entgegenkommen mit nichts vergütigen kann, als mit einem mündlichen Dankeschön und herzlichen Wünsche und Gebete, der Herr möchte es ihnen lohnen. Nun ,Freunde, dies genügt zu einem Lebenszeichen von mir. Wünsche Euch allen das beste Wohlergehen von Eurem Einwanderer .

* * *

Witwe W.Neufeld, Reedley, Cal. früher Halbstadt, Süd—Rußland schreibt unter anderem: Der Verlust meines geliebten Mannes ist mir unendlich schwer, aber der himmlische Vater hat auch besonderen Trost und Kraft für solche Wunden. Ihm sei Anbetung und Preis!Danke Dir herzlich daß Du die in Halbstadt abgehaltene Gedächtnisfeier meines Mannes kopiert hast. Ja das Hilfswerk lag ihm sehr am Herzen.— Nun der Herr hat viele Andere,die er in den Riß stellen will, möchten sie sich brauchen lassen, und möchte sein Werk gelingen, dafür will ich ohne Aufhören beten. Auch meine Geschwister möchten alle herüber!—

Der Herr segne Euch in Eurer neuen Arbeit und schenke viel Freude und Erfolg, besonders auch im Interesse unserer rußländischen Geschwister.(Der Herr gebe es. Ed.)

Meine Geschwister, bei denen die Mutter weilt, haben keine Kuh oder Pferd, die letzte Kuh wurde als Zahlung für Abgaben genommen.

Habe mich herzlich gefreut, als ich hörte, daß A.Warkentin mit Familie auch schon hier ist. Marg. Neufeld.

* * *

Jacob H. Martens, P.O.Antonio, Mexico, teilt mit: Gestern haben wir 4 Acker Hafer gedroschen, es gab ungefähr 35 Buschel vom Acker, aber nicht sehr schwerer. Er war nicht reif geworden. Leinsamen ist noch nicht gedroschen, aber der ist sehr gut im Korn auch im Stroh. Auch Gerste ist sehr gut im Stroh und im Korn. Der Weizen ist auf den meisten Stellen mit Rost befallen. Letztes Jahr ist hier sehr viel Land aufgebracht worden, auch dieses Jahr. Mit den Renchern in unserer Kolonie ist auch alles in Ordnung und in Frieden gemacht. Bis zum März werden sie alle herunter ziehen. Auch mit dem Stehlen ist es nicht mehr so schlimm. Alles wächst hier sehr. Das Korn ist bis 12 Fuß hoch. Hier in unserer Kolonie ist nur wenig gedroschen. Es wird auf Stellen noch mehr geben als hier. Wassermelonen sind auf Stellen auch sehr gut geraten. Nur die Kartoffeln scheinen nicht gut zu gedeihen. Heu hat es viel gegeben, aber auch nicht in allen Dörfern gleich.

* * *

Neubergtal bei Altona, Man.

Erhält Heinrich Epp in Miloradowka, Süd—Rußland, die Rundschau? Ob er auch nach Amerika gekommen ist?— Wir sind in der Familie so ziemlich wohlauf, außer mir ich bin schon lange krank und das letzte Jahr garnicht außer dem Bett. Da es jetzt wieder zum Winter geht, werden die Leiden wieder viel schwerer, daß ich oft kaum hoffen kann noch den Winter durch zu erleben. Bisher hat der Herr durch viel schwere Zeiten durchgeholfen.

Peter und Elisabeth Gerbrand.

* * *

Herbert, Sask. Dez. 17. 1923.

Hier in Herbert brannte den 13. Dez. 4 Uhr Morgens ein Elevator mit 4000 Buschel Weizen nieder. Es fing in dem Auffahrtsgange an zu brennen. Trotz dem großen Winde konnte die Feuerbrigade nichts tun. Die Leute sind noch immer sehr beschäftigt mit Weizen fahren, trotzdem der Weizen immer billiger wird. Es sind hier viele Typhusfälle, auch mehrere Todesfälle gewesen. D.P. Knelsen.

Rosthern, Sask. den 19. Dezember 1923.

Heinrich Unger, Slawgorod, Gouv. Omsk, Sibirien, fragt nach Benjamin Peter oder Heinrich Buller, welche, soviel ich aus einem Briefe verstehe, seine Onkel sind und bittet mich, diesen Brief seinem Onkel zu geben. Da ich aber die Adresse nicht weiß, muß ich in der „Rundschau" anfragen, ob nicht jemand mir die Adresse zusenden kann. Vielleicht lebt noch einer von den gesuchten Brüdern. Ich bin gerne bereit, den Brief hinzuschicken. Heinrich Unger schreibt, so viel, wie ich gehört haben, sollen die Gesuchten in Kansas wohnen.

Wir haben hier im Norden besonders schönes Wetter. Der wenige Schnee scheint noch alle zu schmelzen. Die Wege sind sehr gut, es wird auf Wagen und Cars gefahren. Das Vieh geht Tag und Nacht auf die Weide. Solches Wetter spart uns hier im Norden viel Brennung und Futter und das Vieh hat durchweg ein gutes Aussehen.

* * *

Winkler, Man.

Werter Freund H. Neufeld.

Deinem Wunsche gemäß will ich endlich auch mal einige Zeilen für die M.Rundschau schreiben; doch wie ich dir schon in Winnipeg mündlich sagte, soll mein Schreiben hauptsächlich unsern Lieben in Rußland gelten, denn ich setze voraus, daß wohl viele Eingewanderte hierher,—ihren lieben Verwandten und Freunden in der alten Heimat dieses mennonitische Blatt zuschicken, damit doch auch jene dort einen Einblick in unser Leben hier bekommen. Denn daß jene dort sich für uns hier sehr interessieren, —ist selbstverständlich, das beweisen auch die unzähligen Fragen in ihren Briefen an uns.

Wir Menschen sind dochwohl alle mehr oder weniger eigentümlich, und besonders wir Rußländer hier in Canada. Ich wollte dieses nur so nebenan gesagt haben und damit betonen, daß uns die Unsrigen doch noch die Wertesten sind! Dieses war auch der Grund und Ursache, warum ich heute gerade in jenes Bethaus ging und nicht in ein anderes. Weil vorher bekannt gemacht war, daß dort Onkel H.A.Neufeld aus Rußland sprechen sollte. Nun war außer H.A. Neufeld auch noch für uns unerwartet A. Kröker gekommen. Somit waren also 2 von den Unsrigen und sofern sie beim Predigen etwas uns Bekanntes resp. Miterlebtes aus Rußland aussprachen, nickten wir unwillkürlich mit dem Kopfe, als Bestätigung des Gesagten.

Sonderbar! Es hat sich sehr vieles für die meisten von den Unsrigen dort abgespielt, was uns schmerzlich berührt, und doch glauben die meisten von den Unsrigen, in Zukunft nie und nirgends das zu finden, was wir vormals dort hatten. Unser Motto aber soll fortab sein: Was dahinten, das soll schwinden;—Ich fang mutig an, hier zu bauen im Vertrauen auf den großen Mann, der allgegenwärtig ist, unsern Meister Jesus Christ!

H.A.Neufeld sprach über Off.Joh. Kap. 21 und 22. Er schilderte die Braut des Lammes, den Zustand der Erlösten und der Ungehorsamen nach Vers 11 und 15.

Freitag vor Mittag also den 23.d.M. kamen hier in Winkler noch 37 Seelen von den Nachzüglern aus Lechfeld an. Ein fröhliches Wiedersehen und herzliches Begrüßen gabs auf der Bahnstation. Etliche davon waren mit uns aus Rußland im ersten Zug, wurden aber Krankheit halber zurückgehalten und kamen um 4 Monate später hier an.

Für uns Rußländer ist hier eine Abendschule für englische Sprache eröffnet, welche wir pünklich mit Interesse besuchen. Es sind hier ca.20 Schüler, kommen aber noch immer mehr zu. Es bereitet uns viel Vergnügen. Bitte noch unsere Miteingewanderten Brüder aus Rußland durch die Rundschau von sich hören zu lassen. H.Albrecht.

* * *

Waldheim, Sask. Jan. 3.24.

Teurer Bruder Neufeld.

Nach langem Schweigen will ich auch mal was von uns hören lassen. So schön wie das Wetter bis Weihnachten war, daß man oft die Aeußerung hörte, es kann in Californien nicht besser sein. Nun ist es aber das Gegenteil, es friert bis 30 Grad nach Reaumur. Das Schöne ist dabei, daß wir dann doch drinnen es schön warm machen können. Und noch viel besser, wenn es so recht warm im Herzen ist durch die Innewohnung des Heiligen Geistes. Welch Unterschied, wenn man Menschen begegnet, welche vorgeben, Gottes Kinder zu sein, aber einem kaum einen Gruß erwidern, und so kalt sind, gegen andere, die wenn sie uns begegnen, schon die Hand ausstrecken und einen guten Tag sagen und ein freundliches Wort der Liebe ausstreuen. Ich selber will mir das zum Motto nehmen, mehr Liebe ausstreuen im Neuen Jahr: Es gibt gewiß viel Gelegenheit dazu. Von unserer Gemeinde und Ihrer Arbeit hoffe ich in Kurze einen Bericht von unserm Korespondenten Br.John L.Zacharias in der lieben Rundschau zu sehen. Will deswegen nicht in seine Arbeit eingreifen. Ausgangs Nov. und anfangs Dezember letzten Jahres haben wir meiner Frau Eltern von Herbert zu Besuch gehabt. Sie hatten uns gründlich überrascht. Unsere Sehnsucht war groß und wir wollten sie gerne zu Besuch haben. Hatten Ihnen auch noch demgemäß geschrieben aber sie waren schon auf der Reise gewesen, ehe sie den Brief hatten. Es bewährte sich hier Gottes Wort, ehe sie rufen, will ich antworten. Die Scheidungsstunde kam nur zu schnell. Im Dienste des Herrn müssen wir von Herzen Gottes Gnade rühmen denn Er hat im verflossenen Jahr uns, seine Werkzeuge, reichlich gesegnet.

Mit einem Gruß an den Editor, seine Familie, sowohl seine Eltern, Geschwister, und alle lieben Leser der Rundschau Gottes reichen Segen wünschend,

verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion

G. Buhler.

* * *

Comins, Mich.

Michigan hat dieses Jahr mal wieder einen wunderschönen Herbst gehabt. Dieser Herbst übertrifft alle anderen. Auch die ältesten Ansiedler können sich eines so schönen Herbstes nicht erinnern. Das Vieh hat noch immer volle grüne Weide. Die Ernte war dieses Jahr durchschnittlich gut. Winterweizen hat man Nord von Comin auf einer Stelle 45 Buschel vom Acker gedroschen. Hafer, Erbsen, Roggen, Wicken auch Welschkorn war sehr gut. Gartengemüse auch Obst ausgezeichnet. Aepfel so viel, daß viele verfault sind und zu Schweine- und Schaffutter gebraucht wurden. Schade, daß der Preis für Farmprodukte so niedrig ist. Könnten wir Getreide, Kartoffeln und Obst

nach Deutschland schicken, anstatt Geld, wir könnten die Not lindern helfen.

In der Umgegend von Comin und Fairview herrscht auf Stellen Scharlachfieber und blauer Husten.

Meine liebe Frau hat seit elf Jahren ein Gewächs auf der rechten Schulter, was sie ganz schwach machte, obzwar es noch nicht besonders groß war. Wir fuhren den ersten Dez. nach Granling Mercy Hospital, wo sie es von Dr. Pool operieren ließ. Wir fuhren den 8. Dez. hin und holten sie heim. Sie ist gesund. Wir sind dem lieben Heiland sehr dankbar, daß Er so wunderbar geholfen hat. Geschw. Harders kamen zu uns von ihrer langen Reise, die sehr beschwerlich gewesen und mit viel Unkosten verbunden war. Weil hier aber nicht was zu verdienen war, fuhren wir mit ihnen nach Grayling, 50 Meilen von uns, wo sie Arbeit und auch ein Haus zum Wohnen fanden für die Wintermonate. Sie denken im Frühjahr wieder zurück nach uns zu ziehen und hier in dieser Nachbarschaft anzusiedeln. Klima und Wetter gefallen ihnen hier gut. Sie sind auch wieder gesund und mutig an der Arbeit.

Wir haben auch wieder Strickwolle zu verkaufen, verschiedene Farben zu $1.85 per Pfund. Auf Anfragen senden wir gerne Proben.

Cornelius und Anna Suderman.

* * *

Schanzenfeld, Mexico.

Wie vielen bekannt ist, sind wir auch hier in der neuen Heimat Mexico; schon seit den 21. Juni, dieses Jahres. Wir fuhren den 14. Juni von der alten Heimat, Station Haskett, Manitoba, ab mit unbeschreiblichen Gefühlen. Haben an das Jahr 1875 gedacht, als unsere lieben Eltern mit uns, (wir waren damals noch unschuldige Kinder) von Rußland nach Man., Canada, gingen. Das hat Ihnen damals auch wohl manchen Seufzer und Gebet ausgepreßt: Ach wäre ich doch bald hinüber! Es hat sie aber nicht gereut, obzwar, wie uns noch gut erinnerlich, der Anfang sehr schwer war in der fast menschenleeren Wildnis; aber der Segen folgte auf unser Vorfahren Gehorsam, dem Ausgang von Rußland nach Amerika; und Gott wolle auch unsern Eingang hier segnen, und uns behüten und mit uns sein in Allem, was uns nötig ist, wie Er verheißen unsern Vätern und Vorfahren, wie einst den Kindern Israels. Josua 1,9. Ja schwer war der Ausgang von dort, und schwer, doch mehr fremd als schwer, scheint auch der Anfang hier zu sein. Fremd an Menschen, Wohnungen, Vieh und in Allem. Wohl etliche Jahrhundert, in vielen Stücken zurück.

Also, wie erwähnt, fuhren wir den 14. Juni dort ab und kamen den 21. des Abends hier in San Antonio an, des folgenden Tages nach unserm Dorf Schanzenfeld. Wir waren also 8 Tage und Nächte auf der Reise, davon 2 Tage in El Paso gelegen. Uebrigens ging alles gut und glücklich und ist diese Aussiedlung gegen die anno 1875 von Rußland nach Amerika mehr eine Spazierfahrt, und man wird also bewogen, auszurufen: Bis hierher hat uns Gott gebracht durch Seine große Güte. Hilf ferner, mein treuster Hort! Aehnlich wirkt das innere Gefühl sich zu äußern, wenn man alles von dort bis hier und noch mehr von hier bis zur Ewigkeit überdenkt. Dort hatten sich viele noch außer den Angehörigen zum Abschiede eingefunden, und hoffentlich manches Gebet aus treuem Herzen mitgeschickt und werden auch nicht unerhört geblieben sein. Aehnlich hatten sich auch hier Viele eingefunden zur Begrüßung nach langer Trennung: Angehörige, Freunde und Bekannte. Die nächste Zeit wurde ausgeladen und sobald als es ging, nach Hause— nach der neuen Heimat gefahren, mit Hab und Gut, Hoffnung und Vertrauen, um hier ein Heim im Segen aufzubauen. Wir sind gleich in unser eigenes Haus eingezogen. An der einen Seite ist das Wohnhaus und an der andern, nur durch eine Zwischenwand getrennt, der Stall; also beides unter einem Dache.

Einige Tage vor unserer Ankunft hier hatte es schön geregnet, und wurde von den Einheimischen, wie auch von den im Vorjahre Eingesiedelten, gepflanzt und geackert, meistens aber, wie hier üblich, Korn gepflanzt. Nur die Unsrigen haben etwas Getreide gesät, Weizen auch Futtergetreide. Das Gras auf dem Felde fing an zu grünen. Wir pflegten noch etwas Wiese und säten noch ungefähr 6 Acker Hafer, aber es wurde inzwischen so trocken, daß das Eingeackerte meistens in dem frisch aufgebrochenen Boden nicht aufging, und das Gras vertrocknete. Es schien recht traurig und entmutigend. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Im vergangenen Sommer und Winter war es meistens trocken, und so bis wir hinkamen und dann auch noch eine Zeitlang, aber Gott hat es gewendet, denn bald fing es an zu regnen mit Gewitter und immer wieder und mehr, ja, fast alle Tage und Nächte mit Blitzen und Donnern, daß oft der Erdboden von den widerhallenden Donnerschlägen erschüttert wurde. Flüsse und Seeen schwollen. Die Flüsse sind noch nicht mit Brücken versehen, und waren zuweilen unpassierbar. So hielt es einige Wochen mit wenig Unterbrechung an, und alles dem Erdboden Anvertraute kam hervor, grünte und wuchs, so auch Gras zur Viehweide und Heu. Nachdem der Erdboden soviel aufgeweicht, haben wir noch 34 Acker Wiese gebrochen, auch inzwischen Brunnen gegraben, 35½ Fuß tief. Er hat 5 Fuß Wasser, bei nassen Zeiten mehr. Das Brunnenmachen ist hier ein hartes und langsames Stück Arbeit, weil der Erdboden fast von oben bis unten sehr fest und grandich ist, und stellenweise oder schichtenweise auch kleine Steine hat. Aber soviel ich weiß, überall gutes Wasser, aber sehr verschieden tief. Wir sind hier fast rundherum mit Bergen umgeben, hohe auch niedrige, in verschiedenen Figuren. Es sieht recht romantisch. Wir wohnen hier also in einem Tale, mit sehr ebenen, und dem Anscheine nach, fruchtbaren Boden.

(Schluß folgt)

Wachet .

Sie aßen, sie tranken, sie freiten,
Das Warnen, sie achteten's nicht;
Sie tanzten, sie lachten und scherzten,
Und alle verschlang das Gericht.
Wozu an die Ewigkeit denken,
Wozu, wenn die Sonne doch lacht?
„Gott?!Wer mag noch heut nach ihm fragen
Wir haben uns Götter gemacht."
Sie wollen die Stimme nicht hören,
Sie wollen den Abgrund nicht sehn; .
Sie spotten und lachen hinüber,
Und schließlich—der Herr läßt sie gehn .
Die Flut hebt sich höher und höher,
Die Nacht bricht gewaltsam herein,
Die Gnadenzeit, sie ist vorüber,
Die Sonne verliert ihren Schein.
Ein Kleines noch—Hier ist die Zuflucht,
Am Kreuze von Golgatha;
Eilt, eilt, ihr Verlobten des Königs
Auf, schmücke dich, harrende Braut,
Die Stunde ist da, wo dein Auge
Die Herrlichkeit Gottes erschaut.

H. v. R.

— —

Mit Geschwüren behaftet. Herr Ernst Dellinger von Irwine, Ohio, schreibt: „Vor zwei Jahren, nachdem ich während der Ernte für andere Farmer gedroschen hatte, wurde ich schrecklich mit Geschwüren behaftet; gleichzeitig bekam ich einen Anfall von Hexenschuß (Lumbago). Ich wurde von einem Arzt behandelt und gebrauchte auch verschiedene Apothekermedizinen; ich wurde aber nicht besser. Ich las dann über Forni's Alpenkräuter und bestellte eine Probeflasche. Die Wirkung derselben ermutigte mich, die Behandlung fortzusetzen. Ich bin jetzt wieder vollständig gesund." Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist bekannt wegen der wirkungsvollen Weise, in welcher es die giftigen und verbrauchten Stoffe aus dem System entfernt und die Tätigkeit der körperlichen Organe anregt. Apotheker können es nicht verkaufen; es wird nur von besonderen Lokalagenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington .

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

(Fortsetzung von Seite 2.)

dung von Kleider, welche jetzt eben verteilt ist und manche Blöße kann nun gedeckt werden, wofür wir Ihnen nebst allen Spendern der Kleider unsern innigsten Dank von Herzen darbringen. Der Herr Jesus vergelte es Ihnen und allen Gebern der Gaben und wir wollen uns beugen unter der gewaltigen Hand Gottes im Bewußtsein unserer Schulden und uns ferner der Fürsorge unseres himmlischen Vaters anvertrauen. Um den Dank in Wirklichkeit zu beweisen unterschreiben sich folgende: K.K Nickel, Peter Dürksen, H.Friese, J. Stobbe, Jacob Wechert, Aron Warkentin, A. Stobbe, Johann Enns, Dietrich Tießen, J. Peckel, Joh.Stobbe, Friesen Anna, Joh. Both, Js. Both. Johann Warkentin, Abraham Stobbe, W. Schmidt, R. Giese, Franz Nickel.

* * *

An Herrn Schröder.

Im Namen der Nachbarn und Bürger unseres Dorfes sprechen wir unseren innigsten Dank aus dafür, daß Sie wie auch

Herr Miller und alle lieben Beteiligten an der Spendung der Kleider uns eine solche große Hilfe haben zukommen lassen. Nebst Gott dem Geber aller guten Gaben sagen wir Ihnen allen einen innigsten und herzlichsten Dank und ein **Vergelts Gott** sowohl für die zweite, wie auch für die erste Sendung.

Das Lugower Hilfskomitee A.M.R.
Vorsitzender: Peter Wolf.
Secretär: Wilh.Franz.

Den 21. Oktober 1923.

* * *

Eine Sitzung des Mennonitischen Zentral—Komitees

wurde am 28.Dez. in Scottdale abgehalten. Zugereist waren die Brüder D.R.Claudon, M.H Kratz, P.C.Hiebert, Orie O.Miller, Allen Yoder, J.W.Tschetter. Gerne hätte auch ich in Scottdale geweilt.

* * *

Laßet uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Anzeigen.

Geschäftsanzeigen jeglicher Art, die einen reellen Charakter tragen, werden in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" aufgenommen. Es bleibt der Geschäftsleitung jedoch vorbehalten, Anzeigen fraglicher Natur zurückzuweisen. In allen Fällen für die angezeigte Ware gutzusagen kann von unserem Hause nicht verlangt werden. Wo von unseren Lesern diesbezügliche Klagen gemacht werden, sollen diese gewissenhaft Berücksichtigung finden.

Anzeigen bei einmaligem Erscheinen kosten 75 Cents per Zoll einfacher Spaltenbreite von 2½ Zoll; bei wiederholtem Erscheinen 60 Cents.

Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.50 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.75 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund
Prämie No. 3 — für $1.85 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.75 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $3.00 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $3.10 bar, die Rundschau, Jungendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält, kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8 — 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . . . .